

DROGENKURIER

MAGAZIN DES JES-BUNDESVERBANDS

SEP. 2014
NR. 99

JUNKIES EHEMALIGE SUBSTITUIERTE



Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige 2014
LEBEN RETTEN!



Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit

Grußwort von Dr. Harald Terpe (MdB), Schirmherr des nationalen Gedenktages für verstorbene Drogenabhängige 2014

Der diesjährige Nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige steht unter dem Motto „Leben retten!“. Was bedeutet dieses Motto? Warum und wie können wir das Leben von Drogenabhängigen retten? Wenn wir die Frage umdrehen und das tragische Ende in den Mittelpunkt rücken, den sogenannten „Drogentod“, dann verstehen wir das diesjährige Motto besser. Drogenabhängige sind in der Praxis und im Alltag aus ihrer Selbstwahrnehmung heraus keine Patienten, sondern Kriminelle und werden wie solche behandelt: die Polizei verfolgt sie, die Staatsanwaltschaft klagt sie an, die Gerichte verurteilen sie und im Gefängnis bekommen sie nur eine eingeschränkte ärztliche Versorgung.

Zwar können Drogenabhängige im Gefängnis keine Spritzen tauschen, aber sie können illegale Drogen kaufen. In vielen Gefängnissen können sie auch keine Substitutionstherapie erhalten. Gefängnis bedeutet aus gesundheitspolitischer Perspektive eine Erhöhung des Erkrankungsrisikos. Man und frau steckt sich z. B. leichter mit Hepatitis und HIV an.

Von allen erkrankten Menschen in Deutschland, sind Drogenabhängige diejenigen, die am wenigsten als Kranke behandelt werden. In der Realität des Betäubungsmittelgesetzes werden die Abhängigen beinahe genauso hart wie Großdealer behandelt. Therapie statt Strafe ist bis heute ein bürokratisches Ungetüm, das weit entfernt von einer praxistauglichen Lösung ist. Die politische und menschenrechtliche Forderung ist einfach und klar: Drogenabhängige sind kranke Menschen und benötigen Therapie, Hilfe und Unterstützung durch ihre Familie. Der Staat muss auf jegliche Strafverfolgung von kranken Menschen verzichten. Wenn er es nicht tut, dann klagen uns weiterhin jedes Jahr 1.000 bis 2.000 Drogentote an.

Eine gesundheitszentrierte Drogenpolitik, die auf die Verfolgung von Kranken verzichtet und Therapie und Beratung schnell zur Verfügung stellt kann eine Reduzierung der Drogentoten auf nahe Null erreichen. 77.300 der Abhängigen nehmen an einer Substitutionstherapie mit Methadon teil. Nur 500 Patienten nehmen an der stärker wirksamen Diamorphintherapie mit Heroin teil. Obwohl mehrere Studien den Erfolg dieses Modellprojekts eindeutig bestätigten. Würden



Dr. Harald Terpe

die Anzahl dieser Plätze ausgebaut, die Zugangshürden abgebaut und die Verteilung der Praxen besser geregelt, dann würde sich die Zahl der Drogentoten deutlich absenken.

Dies verhindert der Gemeinsame Bundesausschuss mit seinen unsinnigen und praxisfernen Regelungen. Beispielsweise muss vor einer Diamorphinbehandlung eine sechsmonatige Substitutionsbehandlung erfolgen. Obwohl diese Behandlung weniger wirksam ist als die Diamorphinbehandlung. Hier ist eine Überarbeitung dringend notwendig.

Doch zurück zur Strafverfolgung: Mein Vorschlag ist es, konsequent die Drogenabhängigen als Patienten zu behandeln, d. h. wenn ein Arzt eine Abhängigkeit diagnostiziert, ist grundsätzlich von einer Strafverfolgung nach dem Betäubungsmittelgesetz abzusehen. Nur so können wir erreichen, dass wir diesen Gedenktag mittelfristig nicht mehr begehen müssen. Denn Drogenabhängige sterben an den gesetzlichen Rahmenbedingungen ihrer Sucht, also an der Drogenpolitik, die an diesen Gesetzen festhält. Diese Rahmenbedingungen führen zu Todesfällen durch Hepatitis- oder HIV-Infektionen, durch Überdosierungen oder Verunreinigungen, durch Selbstmord aus Verzweiflung über die Lebenssituation oder Mischkonsum mit legalen und illegalen Ersatzdrogen.

Unser Grundgesetz stellt die Würde des Menschen als ersten Grundsatz unserer Verfassung und unseres Staates in den Mittelpunkt. In einem solchen Staat kann kein legaler Raum für die Kriminalisierung von schwerkranken, abhängigen Menschen sein. Die vielen schadensminimierenden Maßnahmen müssen im Betäubungsmittelgesetz zu einer Reform

führen, die eine konsequente Entkriminalisierung der abhängigen Konsumenten zum Ziel hat. In den letzten dreißig Jahren verloren jedes Jahr über 1.000 Familien eine Tochter oder einen Sohn, ohne dass übergeordnete politische Ziele erreicht worden wären. Es ist an der Zeit diesen Zynismus zu beenden und die Opfer und ihre Familien in den Mittelpunkt zu stellen. Dazu ist eine konsequente Entkriminalisierung der Abhängigen der einzige Weg.

Dr. Harald Terpe
Sprecher für Drogen- und Suchtpolitik
der grünen Bundestagsfraktion

IMPRESSUM

Nr. 99, September 2014
Herausgeber des
DROGENKURIER:

JES*-Bundesverband

Wilhelmstr. 138, 10963 Berlin
Tel.: 030/69 00 87-56
Fax: 030/69 00 87-42
vorstand@jes-bundesverband.de
www.jes-bundesverband.de

Bundesverband der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit e. V.

Redaktionsteam:

Mathias Häde, Katrin Heinze,
Marco Jesse, Jochen Lenz,
Claudia Schieren, Janka Kessinger,
Ilona Rowek, Roland Baur

Mitarbeit:

Dirk Schäffer (V.i.S.d.P.)

Satz und Layout:

Carmen Janiesch

Druck:

AZ-Druck und Datentechnik,
Sportfliegerstr. 6, 12487 Berlin

Auflage:

4.200 Exemplare

Der DROGENKURIER
wird unterstützt durch
Deutsche AIDS-Hilfe e. V.
Reckitt Benckiser
Sanofi Aventis

*Junkies, Ehemalige, Substituierte



Pfarrer Franz Meurer in Köln am 21.07.2014



Die Gedenkstätte wird enthüllt

KÖLN

Gedenkstätte in Kalk – Abschiedsgrüße auf Holztafeln

Drogenabhängige sterben oft einen anonymen Tod abseits der Gesellschaft. In Köln-Kalk ist nun eine Gedenkstätte für verstorbene Drogenabhängige eröffnet worden. Finanzielle Unterstützung kam von der Bezirksvertretung und der Aktion Mensch.

Nun gibt es auch in Köln eine Gedenkstätte für verstorbene Drogenabhängige – auf dem Gelände des Drogenselbsthilfevereins Vision e.V. an der Neuerburgstraße in Kalk. Hinter einem kleinen Teich mit Bambus-Pflanzen und einem Findlingstein an den Seiten steht eine angerostete Eisenplatte (drei Meter breit, zwei Meter hoch), aus der ständig Wasser in den Teich fließt. An der eisernen Wand können Baumscheiben befestigt werden: mit letzten Grüßen und den Abschiedswünschen an die Ver-

storbenen. Dies ist auch auf Schieferplatten möglich, die das Ufer des Teichs säumen. Nach einem Entwurf des Künstlers Florian Tully, der schon eine Skulptur für den Garten beigesteuert hatte, haben Mitarbeiter und Besucher der Einrichtung die Gedenkstätte angelegt – mit finanzieller Unterstützung der Kalker Bezirksvertretung und der Aktion Mensch.

„Es ging uns bewusst um das Zusammenwirken verschiedener Elemente“, sagte Vision-Geschäftsführer Marco Jesse. „Das Wasser symbolisiert den Fluss des Lebens, die Bauscheiben verwittern und werden nach einiger Zeit ausgetauscht, die Schieferplatten sind für die Ewigkeit.“ Da die Zahl der verstorbenen Drogenkonsumenten in Köln im vergangenen Jahr um rund 30 Prozent angestiegen ist, wollte der Selbsthilfeverein eine Möglichkeit der Trauer und des Gedenkens schaffen. „Zu Recht“, sagte Pfarrer Franz Meurer bei der Einweihung. „Denn hier steht der jeweilige Mensch im

Mittelpunkt.“ Kalks Bezirksbürgermeister Markus Thiele erinnerte an das Engagement des Vereins bei Festen und anderen Aktionen im Stadtteil und lobte die neue Gedenkstätte als „mutig und außergewöhnlich“. Zur Einweihung gab es die passende Musik – Lieder von Amy Winehouse und Pink Floyd: „Wish You Were Here“. (NR)

kStA, 22.07.2014



Marco Jesse, Geschäftsführer von VISION eröffnet die Gedenkveranstaltung



Die neue Gedenkstätte von VISION



Trauerbotschaften auf Holztafeln



Mauer mit Botschaften in Mannheim



MANNHEIM

Schwerer Kampf gegen die Sucht

Wie hätte ich meinem Sohn besser helfen können? Wie hätte ich seinen Tod verhindern können? Jeden Tag kommen diese bohrenden Fragen, sagt die Mutter. Jeden Tag, seit mehr als zwei Jahren. 2011 starb ihr Junge an den Folgen seiner Drogensucht, mit gerade mal 25. Um ihn und die vielen anderen Toten geht es heute beim deutschlandweiten Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. In mehr als 40 Städten gibt es Veranstaltungen – auch in Mannheim.

Gedenken ist der eine Zweck. Der andere ist es, Antworten zu finden auf die Frage, die sich nicht nur Hinterbliebene stellen. Wie kann man Drogenabhängigen helfen? Diese Mannheimer Mutter, die uns die traurige Geschichte ihres Sohnes erzählt, will unbedingt anonym bleiben – ohne Namen, ohne Bild. Es gebe zu viele Vorurteile gegenüber Abhängigen und ihren Angehörigen, sagt die Frau. Sie reichten von „selbst schuld“ bis zu „asozial“. Dabei ist diese zurückhaltende Frau, die sich mit dem Taschentuch die Tränen von den Wangen wischt, der Typ Mensch, dem man ohne Sorge den Wohnungsschlüssel zum Blumengießen anvertrauen würde.

Ihren Sohn nennen wir in diesem Artikel Simon. Jeweils zwischen acht und 14 Männer und Frauen sind in den vergangenen Jahren in Mannheim an den Folgen ihrer Drogensucht gestorben. 2013 ist die Zahl

entgegen dem Bundestrend erneut gesunken. Die meisten sterben durch den gleichzeitigen Konsum von Heroin und Medikamenten. Heroin war bei Simon nicht im Spiel, „aber zuletzt hat er alle möglichen Medikamente genommen“, erzählt uns seine Mutter. Opiatersatzmittel genauso wie Psychopharmaka.



An seinem Todestag war Simon mit einem Freund in der Wohnung, in der er mit seiner Mutter lebte. Was er genau genommen hat, ob die Überdosis Absicht oder ein „Unfall“ war – seine Mutter weiß es nicht. Der Freund rief noch den Notarzt, dann verschwand er. Als die Mutter von der Arbeit kam, waren die Rettungskräfte noch da – aber Simon war tot.

„Eine Ohrfeige hilft“

Simon ist zwölf, da bekommt seine Mutter von der Schule einen Hinweis, dass ihr Sohn Haschisch rauche. Sie durchsucht sein Zimmer und findet ein Rauchgefäß und einen Haschischbrocken. Sie geht mit ihm zum Drogenverein, aber Simon hat nur Interesse daran, sein Rauchgefäß zurückzukriegen. Er verkauft Drogen, steht mit 15 vor

dem Jugendrichter und bekommt Sozialstunden. Sie habe bei den verschiedensten Einrichtungen Hilfe gesucht, sagt die Mutter – sie findet sie nicht wirklich. Manchmal hört sie Ratschläge, wonach ein „Fernsehverbot“ oder „eine richtige Ohrfeige“ helfen würden. Was zur Folge hat, dass sie sich heute noch fragt, „ob ich nicht hätte strenger sein müssen“.

Es gibt Tage, da muss sie Simon mit Gewalt aus dem Bett holen, und solche, an denen er in der Schule Einsen schreibt. „Es war ein ständiges Auf und Ab.“ Später wird er wegen Rauschgifthandels zu einer Bewährungsstrafe verurteilt, er nimmt Kokain, dann aber verstärkt Psychopharmaka und Opiatersatzmittel. Drei Wochen vor seinem Tod lässt die Mutter ihren Sohn in eine Klinik einweisen. Aber er ist schnell wieder draußen. „Er konnte immer wieder aufhören mit den Drogen“, sagt sie. „Und gepfligt auftreten.“

Forderung nach Konsumräumen

Jetzt ist Simon tot, seine Mutter besucht fast jeden Tag das Grab ihres einzigen Kindes. Der Gedenktag heute soll dazu beitragen, zumindest manches Leben zu retten, erklärt Bernd Bung vom Drogenverein. „Wir brauchen zum einen eine bessere Begleitung der Angehörigen – dazu bedarf es Personal. Wir brauchen aber auch eine bessere Begleitung der Abhängigen.“ Der Drogenverein spricht sich deshalb zum Beispiel für die Einrichtung von Räumen aus, in denen Abhängige ihre Drogen konsumieren können. Denn so bestehe die Möglichkeit, einen engeren Kontakt herzustellen. In Ländern



FOTO: BARBARA FROMMANN

Mit einer Trauerwand gedenkt die Bonner Aids Initiative der Drogentoten, die Opfer ihrer Sucht wurden.

wie Hessen gibt es solche Konsumräume, in Baden-Württemberg fehlt die gesetzliche Grundlage. Wichtig ist Bung auch ein Ende der Vorurteile. „Mit Herzinfarkt-Patienten“, sagt er, „gehen wir auch gut um, auch wenn manche vielleicht durch Rauchen oder falsche Ernährung den Infarkt provoziert haben. So sollten wir das auch mit Drogenabhängigen handhaben.“

Mannheimer Morgen, 21.07.2014

Juli 2014 – Nationaler Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige

Am Montag, den 21. Juli ist der Nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. Auch in diesem Jahr gedenken in über 40 Städten Eltern, Angehörige und Freunde der Menschen, die an den Folgen ihrer Drogenabhängigkeit gestorben sind.

In Mannheim wird dieser Gedenktag vom Drogenverein organisiert. Folgende Veranstaltungen finden statt:

- 11:00 Uhr:** Gedenkgottesdienst im Kontaktladen „Kompass“ mit Pfarrer Ulrich Schäfer
- 12:00 Uhr:** Gemeinsames Mittagessen
- 13:30 Uhr:** Aufbau einer Gedenkskulptur am Mannheimer Paradeplatz

Wir hoffen, dass zahlreiche Interessierte, Fachleute und Betroffene, sich an dieser Aktion beteiligen. Alle sind herzlich willkommen.

Infos: www.drogenverein.de

BONN

Das Thema Sterben ist ständig präsent

„Auch die Melanie.“ Tom schüttelt traurig den Kopf und wird nachdenklich. „Sie hat es wirklich nicht leicht gehabt. Vieles hätte ihr erspart werden können.“ Melanie, gerade einmal Anfang 30, lebt nicht mehr.

Jetzt hängt das Bild der jungen Frau mit den lockigen Haaren und den schwarz umrandeten Augen an einer liebevoll dekorierten Trauerwand. Anlässlich des bundesweiten Gedenktages für verstorbene Drogenkonsumenten erinnerte die Aids-Initiative Bonn am Montag mit der Trauerwand und einem Infostand an das Schicksal dieser Menschen.

„Auch wenn die Polizei von 16 Drogentoten im Jahr 2013 ausgeht, die Dunkelziffer ist um ein Vielfaches höher“, schätzt Jürgen Repschläger vom Vorstand der Initiative. Denn in der Statistik wird nur aufgeführt, wer eindeutig an einer Überdosis gestorben ist. „Die an Hepatitis oder Aids gestorben sind, werden nicht erfasst“, ergänzt Christa Skomorowsky von der Bonner Initiative, die in der Stadt rund 80 HIV-positive oder an Aids erkrankte Drogensüchtige betreut.

Mindestens einmal in der Woche gehen die 35 ehrenamtlichen Mitglieder dorthin, wo sich die Abhängigen treffen. Mit dem Verteilen von Infomaterial und Kondomen versuchen sie, die Konsumenten für die Gefahren zu sensibilisieren. Und sie helfen beim Umgang mit Behörden und medizinischen Einrichtungen. „Leider ist das

Thema Sterben und Tod stets präsent“, sagt Skomorowsky. Und so gehören auch Sterbebegleitung und die Suche nach einem Hospizplatz zu den Aufgaben der Initiative.

Zwar lassen sich Suchtprobleme nicht einfach lösen, aber die alltägliche Situation der Betroffenen ließe sich laut Repschläger angenehmer gestalten. „Die Stadt ist für alle da. Auch für diejenigen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Wir müssen es schaffen, den Drogenkonsum aus den Hinterhöfen zu holen. Denn durch die ständige Vertreibung der Konsumenten werden Kriminalität und auch die Todesgefahr nur gesteigert“, appelliert er an die Politik.

Deshalb fordert die Initiative, mehr Drogenkonsumräume zu schaffen, um die Süchtigen von der Straße zu holen. In „Druckräumen“ würden sie Schutz und Hilfe finden, und die Abgabe steriler Spritzen würde eine Ansteckung verhindern. „Durch eine kontrollierte und legalisierte Abgabe kann man die Todesrate deutlich senken“, glaubt Repschläger.

Mittlerweile fordern Wissenschaftler, das Betäubungsmittelgesetz in Deutschland zu überarbeiten. Eine entsprechende Resolution an den Bundestag wurde bereits eingereicht. „Mit der Verdrängung der Szene kann man das Problem nicht lösen“, so Repschläger.

*GA, Gabriele Immenkeppel,
22.07.2014*



Nationaler Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige an der Haltestelle „Stadtgarten“



ALLE FOTOS: KLAUS HARTMANN/NO RDSTADTBLOGGER.DE

Birgit Castonguay vom Gesundheitsamt und Pfarrer Andreas Böppler

DORTMUND

Betroffene und Angehörige gedenken der Toten in Dortmund

Christian (Name geändert) blickt auf eine zwanzig Jahre währende Zeit als Drogenkonsument zurück. Als Jugendlicher ist er von zuhause ausgerissen. Sein Vater steckte ihn daraufhin in ein Heim. Mit siebzehn begann er zu kiffen, Alkohol kam dazu und letztendlich Heroin.

Den Mischkonsum hat bis heute beibehalten. Das der Enddreißiger bis heute überlebt hat verdankt er Zeiten der Abstinenz vom Heroin. „Zwischendurch gab es immer Phasen in denen ich clean war“, erzählt er.

Andere schafften das nicht, ihnen gedenkt man an diesem regnerischen Montag unter dem Vordach der Stadtbahnhaltestelle Stadtgarten in unmittelbarer Nähe des Dortmunder Rathauses. Betroffene und Angehörige haben sich am Nationalen Gedenktag für die verstorbenen Drogenabhängigen dort versammelt.

Mit kleinen Gesten bekunden sie ihre Trauer über den Verlust von Freunden und Kindern. Weiße Luftballons mit den Namen der Verstorbenen oder Wünschen für die Zukunft werden in den grauen Himmel entlassen.

Neun Drogentote verzeichnet die Statistik für Dortmund im Jahr 2013 – weitere starben an Suchtfolgerkrankungen



Kleine Geste der Erinnerung an die Toten

Zwei junge Männer beschriften weiße Kiesel mit Namen. Stauffi und Romano steht auf den Steinen, die auf dem Gedenkstein, ehemals ein Taufstein aus der Kirche in Syburg, abgelegt werden.

Neun Drogentote werden in der Statistik für das Jahr 2013 in Dortmund verzeichnet. Nicht dabei sind die zwanzig Toten, die in Folge ihres Konsums an Suchtfolgerkrankungen, wie Leberzirrhose, Herzerkrankungen und Entzündungen gestorben sind. „Wir haben es immer mit Zahlen zu tun“, sagt Pfarrer Andreas Böppler, evangelischer Geistlicher am Klinikzentrum Nord. „Hinter jeder Zahl steht ein Name, eine Geschichte.“

Und das sind in der Regel Geschichten von jungen Menschen und das ist das erschütternde am Drogentod. Das Durchschnittsalter der Toten betrug 35,4 Jahre, die Altersspanne 26 bis 50 Jahre. An einer Stellwand können die Besucher der Veranstaltung Erinnerungen und Wünsche aufschreiben. Hier hängen auch einige Bilder der jungen Toten.

Die Droge „Crystal Meth“ ist glücklicherweise in Dortmund noch nicht angekommen

„Die jüngeren Konsumenten greifen immer öfter auf aufputschende Mittel, wie Amphetamine zurück“, sieht Birgit Castonguay vom Gesundheitsamt eine Tendenz zu stimulierenden Mitteln. Wohl auch ein Ausdruck des zunehmenden Leistungsdruck in unserer Gesellschaft.

Die Droge „Crystal Meth“, ein Methamphetamin, das zu den Mitteln zählt, die einen sehr schnellen körperlichen Verfall des Konsumenten verursacht, ist in Dortmund noch nicht angekommen. „Wir hoffen, dass es so bleibt“, wünscht sich die Sozialarbeiterin. Bundesweit ist ein Rückgang der offiziellen Drogentoten zu verzeichnen.

„Die Anbauflächen für Schlafmohn auf der Welt haben sich aber erheblich vergrößert, Amerika wird zur Zeit mit billigen Heroin überschwemmt“, hat Castonguay globale Entwicklungen im Blick und warnt vor Nachlässigkeit.

Christian hofft auf eine drogenfreie Zukunft und einen Job

Christian ist immer wieder durch Schicksalsschläge rückfällig geworden, hat wegen der Beschaffung der Droge im Knast gesessen.

Da möchte er nicht wieder rein. Auf die Frage wie denn der weitere Tag für ihn aussehe, sagt er „beschissen!“ Der kurzen Ant-



Weißer Luftballons als Ausdruck der Trauer



Die Eltern vom Elternkreis Drogeninitiative Emmerich wollten in der Steinstraße auf die Drogenproblematik aufmerksam machen.



Tafel zum Gedenken an die meist jungen Opfer

wort folgt die Erklärung dass er heute auf legale Weise das Geld für seinen Konsum durch Betteln aufreiben müsse.

„Ich hoffe dass ich hier noch zwei, drei Euro schnorren kann.“ Für seine Tagesdosis benötigt er 25 Euro, „aber auch nur, weil ich meinen Konsum stark reduziert habe.“ Er will nur stabil bleiben, „für einen Rausch reicht das nicht.“

Christian hat eine neue Partnerin gefunden, die nicht süchtig ist und eine feste Arbeit hat. „In zwei Wochen gehe ich in die Entgiftung, danach kann ich eventuell sogar einen Job bekommen“, hofft er auf eine bessere Zukunft

Nordstadtbolgger.de

EMMERICH

Gegen das Vergessen kämpfen

Sie haben sich ein Plätzchen im Schatten ausgesucht. Bei den Temperaturen genau das Richtige. Vor ihnen steht ein Eimer mit dutzenden von weißen Rosen. Über dem Eingang hängt ein Zettel mit über 100 Namen. Jeder steht für einen Drogentoten in Emmerich.

„Wo Leben ist, da ist Hoffnung – und unser allererstes Ziel in der Drogenpolitik sollte darin bestehen, diese Hoffnung am Leben zu erhalten, indem wir die Abhängigen am Leben halten.“ Ein Zitat von der Australierin Heath Brook. Das geht aber natürlich nur, wenn man sich auch intensiv mit diesem Thema befasst. „In Emmerich geht das Thema Drogen mittlerweile unter“, erzählt uns Brigitte van der Veen-Scheike vom Elternkreis Drogeninitiative in Emmerich. Es sei bei den Menschen nicht mehr in den Köpfen. „Dabei sind auch hier im letzten Jahr wieder fünf Menschen verstorben, auch an den Spätfolgen.“

Seit mehr als 30 Jahren gibt es nun schon den Elternkreis, für die der Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige immer noch eine Herzensangelegenheit ist. Heute stehe allerdings nicht mehr das Heroin im Vordergrund, heute seien es die Designerdrogen und der Alkohol, die ihnen Angst machten. „Es müsste vor allem mehr in den Schulen aufgeklärt werden. Wenn jemand auf mich zukommen würde, dann

würde ich auch in die Schule gehen. Damit die Schüler es mal von einer Mutter hören, deren Kind selbst betroffen war.“ 40 Mitglieder umfasst der Elternkreis. Immer wieder besuchen die Damen und Herren Fortbildungsseminare, um auf dem Laufenden zu sein. Doch sie fühlen sich hier in Emmerich allein gelassen. „Von der Politik ist längst niemand mehr da, obwohl wir sie alle eingeladen hatten“, zeigte sich Brigitte van der Veen-Scheike enttäuscht.



„Es ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, wie diese Leute uns hier helfen. Sie sind immer für uns da“, sagte ein Betroffener. In der Drogenberatungsstelle sei ja fast nie jemand. „Die ist ständig zu. Wir bräuchten viel längere Öffnungszeiten. In der kurzen Zeit, wo sie geöffnet ist, ist es da immer voll.“ Emmerich sei beispielhaft für eine schlechte Versorgung. „Wer weiß denn schon wie es wirklich ist, doch nur die, deren Kinder damit zu kämpfen haben. Hier beim Elternkreis bin ich einfach nur ein normaler Mensch. Hier kann ich sein wie ich bin.“

Lokalkompass Emmerich, 21.07.2014



FOTO: KRAUSE

Gedenken an Drogentote im Cafe Kick



Schwarze Balloons als Zeichen der Trauer in Hameln

DORSTEN

Café Kick Gedenkbaum erinnert an Drogenopfer

Am 21. Juli wird in Deutschland der verstorbene Opfer der Drogensucht gedacht. Zum zweiten Mal beteiligen sich auch Caritasverband und Café Kick daran. Für jedes einzelne Opfer aus Dorsten hängt ein Namensblatt an einem Gedenkbaum.

Café Kick: Gedenkbaum erinnert an Drogenopfer

Im Mittelpunkt wird die Erinnerung an Thomas M. im Vordergrund stehen, der im vergangenen Jahr den Folgen seiner Sucht erlag. Aber auch aller anderen 84 Drogentoten, die seit den 70er-Jahren in Dorsten zu beklagen sind, gilt das Gedenken. Für jeden einzelnen schmückt ein grünes Namensblatt den Gedenkbaum, der im Café Kick aufgestellt ist.

„Obwohl es nach wie vor Drogenabhängige in unserer Stadt gibt – wir haben im letzten Jahr 180 von ihnen betreut –, so ist die Zahl der Todesfälle erfreulicherweise seit den 80er-Jahren drastisch zurückgegangen“, erläutert Christiane Koning, die das Café Kick leitet.

Abhängige altern schneller

Mehr als zehn Jahre liege der letzte Todesfall durch eine Überdosis zurück. „Diejenigen, die jetzt an den langfristigen Folgen ihrer Sucht sterben, erliegen meistens einem Organversagen“, so Christiane Koning, „Drogenabhängige altern viel schneller.“

Im Alltag stehe der Kampf um jedes Leben weiter im Mittelpunkt. Und da sieht Christiane Koning eine neue Bedrohung auch auf die Stadt Dorsten zukommen: „Bisher sind uns hier noch keine Fälle von Crystal Meth bekannt. Aber in manchen Städten Ostdeutschlands hat dieses Rauschmittel schon längst das Heroin abgelöst. Wir dürfen deshalb in unserem Einsatz nicht nachlassen, damit der Gedenkbaum in den nächsten Jahren nicht noch mehr Blätter bekommt.“

Ein weiteres Blatt am Gedenkbaum ist hinzugekommen: Es erinnert an Thomas M., der im vergangenen Jahr den Folgen seiner Drogensucht erlag. Seiner und 84 weiterer Dorstener Drogenopfer gedenken heute Christiane Koning und die Besucher des Cafe Kick.

dorstener zeitung

HAMELN

Gedenken im Café INKOGNITO

Bei strahlendem Sonnenschein wurde der 16. Gedenktag für Drogentote in Hameln begangen. Dieses Jahr traf man sich vor dem Café Inkognito, dem niedrighschwelligem Treffpunkt der STEP für Menschen die von Sucht betroffen sind.

Durch direkten Drogenmissbrauch, aber auch den Folgen, die ein jahrelanger Substanzgebrauch und ein Leben in der illegalen Szene zur Folge haben können, musste Hameln 2013 eine erschreckende hohe Zahl an Verstorbener hinnehmen. Ein schwarzes Tuch, auf dem alljährlich die Namen der Verstorbenen festgehalten werden, bot auch dieses Jahr den Anwesenden die Möglichkeit ihrer Trauer über diese Verluste Ausdruck zu verleihen.

Infostände mit Flyern, Tische und Stühle luden zum Verweilen ein. Im Laufe des Tages wurden, während zahlreicher intensiver Gespräche, viele Erinnerungen ausgetauscht. Zu dem war es möglich schwarze Luftballon mit Namen zu versehen und diesen dann auf die Reise zu schicken. Den Hinterbliebenen wurde so ein Moment des Innehaltens ermöglicht. Mehrfach wurden die Ballons auch gemeinschaftlich steigen gelassen.

Die Örtliche Presse hat den Tag wahrgenommen und darüber berichtet.

Achim Degen

Einstieg zum Ausstieg

20 Jahre Erfahrung in der

Suchttherapie

- ~ Kompetent in der Therapie
- ~ Engagiert für Betroffene
- ~ Einzigartiger Service

Sanofi-Aventis Deutschland GmbH
Potsdamer Str. 8 · 10785 Berlin
www.substitutionstherapie.de
www.sanofi.de

SANOFI 



Gedenken im Bahnhofsviertel in Frankfurt/Main

FRANKFURT AM MAIN

Gedenktag im Bahnhofsviertel – Weiße Rosen für die Drogentoten

Im Lesegarten der Taunusanlage war bis 1992 die offene Drogenszene zuhause. Heute liegt hier eine Gedenktafel für die verstorbenen Abhängigen. Drogen- und Aids-Aktivist*innen gedenken der Suchtöper.

An diesem frühen Montagnachmittag hat Theodora Michalopoulou keinen einfachen Job. Sie liest im Lesegarten in der Taunusanlage die Namen der Drogenabhängigen vor, die seit dem letzten „Nationalen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ begraben werden mussten. Fast jeden kannte Michalopoulou persönlich. Die 55-Jährige hat einmal selbst Drogen genommen, seit zwölf Jahren ist sie clean. In der Drogenszene ist sie dennoch weiter unterwegs – „falls jemand einfach reden möchte oder eine Begleitung für eine Entgiftung sucht“, erzählt sie. Wie sie das schafft, ohne rückfällig zu werden? „Ich bin sehr gläubig.“ Die griechisch-orthodoxe Gemeinde gebe ihr Halt.

Schon am Vormittag war die 55-Jährige im Kaisersack präsent. Dort lagen Holzkreuze und weiße Rosen, die an die Toten erinnerten. Drogenabhängige konnten die Namen von Freunden und Bekannten, die sie verloren haben, auf große Kieselsteine oder Trauerkarten schreiben. Dann, ge-

gen 11 Uhr, setzte der Regen ein, erzählt Karl Hamacher von der Aids-Hilfe, der den Gedenktag mit organisierte. „Wir haben lange überlegt, ob wir den Trauermarsch um 14 Uhr nicht absagen sollen.“ Aber der Himmel hatte ein Einsehen: Gegen 14 Uhr wurde die Aktion im Kaisersack abgebrochen, etwa „40 bis 50 Leute“, so Hamacher, machten sich auf den Weg zum Lesegarten in der Taunusanlage.

Der Trauermarsch zieht in die Taunusanlage

Bis November 1992 traf sich im Lesegarten die offene Drogenszene. Heute liegt hier, im Boden versenkt, nun schon seit zehn Jahren eine Gedenktafel für die verstorbenen Drogenabhängigen. Gegen 14.25 Uhr traf der kleine Zug im Lesegarten ein und weil man dem Wetter misstraute, wurde die für 15 Uhr geplante Andacht mit Pfarrer Nulf Schade-James kurz entschlossen vorgezogen.

„Ich finde es wichtig, dass die Namen genannt werden“, sagte Schade-James nach der Andacht und bedauerte, dass die Nachnamen wohl oft unbekannt seien. Einen „Akt der Liebe“, und „eine Ehrung der Toten“ nannte der Pfarrer, der sonst im Gallus in der Friedenskirche predigt, die Andacht, bei der er ein altes Gewerkschaftslied, „Brot und Rosen“, anstimmte: „Wenn wir zusammen gehen, gehen unsere Toten mit“.

Traditionell wird der Gedenktag von den in der Drogenhilfe tätigen Vereinen auch dazu genutzt, um Forderungen zu stellen. In diesem Jahr steht das Gegenmit-

tel Naxalon bei einer Überdosis Heroin im Mittelpunkt. Es sei kaum bekannt und sollte überall dort, wo es zu einer Überdosis kommen kann, zur Verfügung stehen. Das Nasenspray sei „unbedenklich“, Nebenwirkungen seien nicht bekannt, sagte Hamacher.

Aids-Hilfe fordert Wohn- und Pflegeheime für Junkies

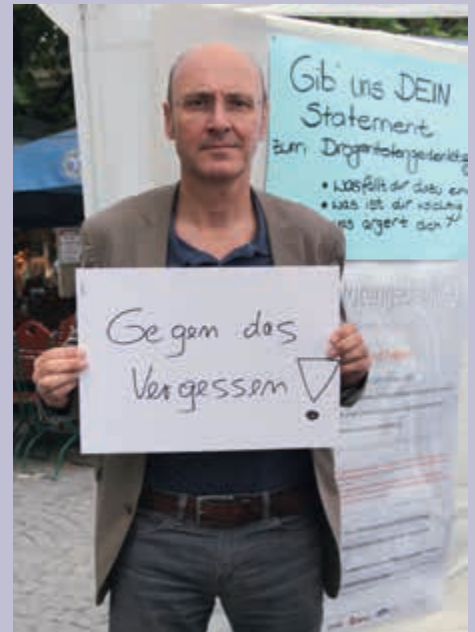
Weitere Forderungen, die an diesem Tag bundesweit gestellt wurden: eine Enquete-Kommission beim Bundestag zur Überprüfung des Betäubungsmittelgesetzes – so wie es kürzlich 120 Jura-Professoren gefordert haben, eine flächendeckende Versorgung mit Methadon und die Heroinvergabe als Regelangebot.

Zur Situation in Frankfurt meinte Hamacher, die Versorgung der Drogenabhängigen sei sehr gut. Die suchtkranken Menschen würden immer älter. In der Kriegkstraße im Gallus gebe es eine erste „Super-Einrichtung“ für Drogenabhängige ab „55 plus“, die dort in Einzelzimmern lebten. Aber es gebe auch eine lange Warteliste. Deshalb müssten weitere Einrichtungen dieser Art geschaffen werden.

*FR, Friederike Tinnappel,
21.07.2014*



65 Drogentote in München im Jahr 2013



Wofür steht der 21. Juli? Gegen das Vergessen ...

MÜNCHEN

Gemeinsam – Überleben sichern und der Drogentoten gedenken

Seit 1998 wird der Drogentoten bundesweit am 21. Juli gedacht – so auch in München. Seit 14 Jahren organisieren hier die Münchner Träger extra e.V., Prop, Condrops, Getaway e.V. und die Münchner Aids-Hilfe e.V. einen gemeinsamen Aktionstag.

Aufgrund der positiven Resonanz im letzten Jahr, wurde auch dieses Jahr wieder ein Gedenkgottesdienst zum Drogentotengedenktag (DTGT) organisiert. Am 20. Juli, also einen Tag vorher, fanden sich Angehörige, Freunde und Bekannte in der St. Matthäus Bischofskirche am Sendlinger-Tor-Platz ein, um gemeinsam der 65 Münchner Drogentoten zu gedenken und Abschied zu nehmen. Gottfried von Segnitz, der Gemeindepfarrer der Kirche, führte gemeinsam mit Angelika May-Norkauer, Mitarbeiterin bei Prop, durch die einstündige Gedenkfeier. Neben der musikalischen Begleitung durch Bernd Bauer und einer Lesung von Elena Golfidis, Mitarbeiterin von Getaway, wurden im Anschluss alle 65 Drogentoten namentlich vorgelesen. Währenddessen zündeten die Besucher der Gedenkfeier Kerzen an und gedachten in einer Schweigeminute der Verstorbenen. Am Ende konnten sich die Besucher bei Tee und Gebäck austauschen und die Gedenkfeier in Ruhe ausklingen lassen.



Statements zum Gedenktag

Um die MünchnerInnen sowie Politik und Verwaltung der Landeshauptstadt für das Thema zu sensibilisieren und der Ausgrenzung pro aktiv entgegenzuwirken, fand am 21. Juli, dem offiziellen Gedenktag, auch der Aktionstag in München statt. Unter dem Motto „Gemeinsam – Überleben sichern und der Drogentoten gedenken“ übernahm Bürgermeisterin Christine Strobl erneut die Schirmherrschaft. Trotz Regen versammelten sich zahlreiche Besucher, um der Veranstaltung am Sendlinger-Tor-Platz beizuwohnen. Elena Golfidis, von Getaway e. V. und Bettina Wicke, von Condrops e. V. führten durch das abwechslungsreiche Programm. Von 11:00-14:00 Uhr informierten Stände der fünf Münchner Suchthilfe-Ein-

richtungen über das umfangreiche Hilfsangebot.

Am Angehörigenzelt hatten Interessierte, Angehörige und Besucher die Möglichkeit ein (politisches) Statement zum DTGT zu hinterlassen oder auch einfach nur ihre Trauer zum Ausdruck zu bringen. Neben dem Informationsgehalt der Veranstaltung hatte der Aktionstag auch den Anspruch konkrete Anforderungen an die künftige Drogen- und Präventionspolitik zu stellen. Nach dem Grußwort von Josef Gallas, aus der Suchtkoordinationsstelle vom Referat für Gesundheit und Umwelt der LHS München, gab es dazu verschiedene Reden aus den teilnehmenden Suchthilfeeinrichtungen. Unter anderem wurde dabei die fehlende Substitution in bayerischen Justizvollzugsanstalten thematisiert, die Wichtigkeit der frauenspezifischen Suchtarbeit betont, auf die Bedeutung von Drogenkonsumräumen eingegangen und das Thema „Tod und Vergessen“ in den Mittelpunkt gestellt.

Umrahmt wurde die gelungene Veranstaltung durch eine Lesung aus dem Buch „Geschlossene Gesellschaft“ und musikalische Einlagen der Trommelgruppe off+ sowie der Band „Sunny Vegas“.

BUNDESWEIT

Dreh- und Angelpunkt ist die Legalisierung

Heute findet der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher statt. Ende der Kriminalisierung gefordert. Ein Gespräch mit Bärbel Knorr.

Am heutigen Montag finden in Dutzenden Städten Aktionen anlässlich des Gedenktages für verstorbene Drogenabhängige statt. Handelt es sich dabei einzig um einen Gedenktag, oder wird dort auch die aktuelle Drogenpolitik thematisiert?

Beides trifft auf den Gedenktag zu. Vor 16 Jahren hat der Bundesverband akzeptierende Drogenarbeit erstmalig diesen Gedenktag veranstaltet. Viele Mitglieder oder Unterstützer haben ihre Angehörigen verloren, in den meisten Fällen wird die repressive Dro-



Markus Bernhard ist Redakteur der Jungen Welt

genpolitik als ursächlich angesehen. Daher ist das Gedenken an die Verstorbenen und die Forderung nach einer humanen und liberalen Drogenpolitik untrennbar miteinander verknüpft. Unter dem Motto „Leben retten!“ finden am Montag in rund 60 Städten Aktionen statt, u. a. in Stuttgart, Frankfurt am Main, Hamburg, Wuppertal, Köln, Hannover und Berlin. Auch international wird der Drogentoten inzwischen am 21. Juli gedacht, beispielsweise in Barcelona, London und Kopenhagen.

Welche politischen Schritte wären notwendig, um die Lebensumstände von Drogengebrauchern zu verbessern?

Dreh- und Angelpunkt ist die Legalisierung. Die derzeitige strafrechtliche Verfolgung von Betäubungsmittelkonsumenten ist weder human noch „zweckdienlich“. In Deutschland werden Drogengebraucher seit mehreren Jahrzehnten kriminalisiert, diese Praxis führte u. a. für viele zum Verlust der Men-

schenwürde, zu Ausgrenzungen, Jobverlusten, Obdachlosigkeit, Infektionen wie HIV und Hepatitis, vollen Gefängnissen und leider viel zu oft auch zum Tod. Es ist Zeit für ein Umdenken und die Legalisierung. Dies ist keine utopische Forderung oder Vorstellung. Portugal hat zumindest den Besitz aller Drogen bereits vor 13 Jahren entkriminalisiert. Sogar in den USA, dem „Mutterland des War on Drugs“, gibt es Bewegung, z. B. den freie Verkauf von Marihuana in Colorado seit 2014.

Jetzt, hier und heute, ist der Ausbau der Substitution wichtig, nicht überall ist die Vergabe sichergestellt, und trotz vorliegender Indikationen wird nicht jeder behandelt. Bereits vor fünf Jahren hatte der Bundestag der Aufnahme der Ersatzstoffes Diamorphin in die Regelversorgung zugestimmt, allerdings gibt es außerhalb der alten Modellprojekte bisher nur eine niedergelassene Praxis in Berlin, die den Originalstoff einsetzt. Um Leben zu ret-



Die Gesundheits- und Sozialökonomin Bärbel Knorr ist fachliche Leiterin des Bereiches „Strafvollzug“ bei der Deutschen AIDS-Hilfe (DAH).

ten, ist der Einsatz von Naloxon – ein Opiantagonist – eine geeignete Maßnahme. Dies kann im Falle einer Überdosierung gespritzt werden. Verschiedene Projekte setzen sich für Vergabe von Naloxon an Drogengebraucher ein, u. a. auch „Fixpunkt“ in Berlin.

Auch für eine Freigabe von Heroïn?

Ja, es sollten keine Substanzen zu einer strafrechtlichen Verfolgung führen. Wie eine Legalisierung aussehen könnte, hat der Bundesverband JES (Junkies/Ehemalige/Substituierte) in seinem Positionspapier zur Legalisierung kurz skizziert. Die Vorschläge gehen von einem lizenzierten und qualifizierten Fachhandel über Werbeverbot bis hin zur Aufklärungsarbeit an Schulen.

Sie haben sich in der Vergangenheit stets für die Spritzenvergabe für Strafgefangene stark gemacht und dazu im letzten Jahr

auch eine Kampagne gestartet. Haben Sie Verbesserungen erreichen können?

Leider haben wir bisher keine Erfolge im Sinne der Wiedereinführung der Spritzenvergabe in Haftanstalten verzeichnen können. Im letzten Jahr haben wir u. a. die Spritzenvergabe in 185 Justizvollzugsanstalten beantragt. Nach wie vor gibt es nur eine Haftanstalt in ganz Deutschland, in der Gefangene sich sterile Spritzen und Nadeln besorgen können – die JVA für Frauen in Berlin-Lichtenberg. Das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) wird demnächst ein Handbuch zur Einführung und Handhabung von Sprizentauschprogrammen in Gefängnissen herausgeben. Es bleibt immer wieder zu hoffen, daß mit sachlichen Informationen eine Wende in dieser Frage erzielt wird, aber ohne eine eindeutige Haltungsänderung und Positionierung der jeweiligen Justizministerien wird hier nichts bewegt werden. Fast jeder fünfte Gefangene hat eine Hepatitis C, die über den gemeinsamen Gebrauch von Spritzen und Zubehör übertragen wird. Es ist nicht nachvollziehbar, warum sich der Justizvollzug nicht der Spritzenvergabe, als eine nachweisbar geeignete Präventionsmaßnahme, öffnet.

Junge Welt, Markus Bernhard,
21.07.2014

Leben retten mit Drogenkonsumräumen, Substitution und Naloxon!

Deutsche AIDS-Hilfe zum Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher am 21. Juli

„Leben retten!“ – unter diesem Motto steht in diesem Jahr der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher am 21. Juli.

Die Deutsche AIDS-Hilfe fordert aus diesem Anlass die Umsetzung erfolgreicher Hilfsangebote, die drogenbedingte Todesfälle vermeiden. „Die Erfahrungen aus der Praxis und wissenschaftliche Studien zeigen, dass Drogenkonsumräume, die Substitutionsbehandlung und das Notfallmedikament Naloxon Leben retten“, sagt Sylvia Urban, Mitglied im Vorstand der Deutschen AIDS-Hilfe (DAH). „Man muss diese Maßnahmen aber auch anbieten. Wir könnten die Zahl der Drogentoten in Deutschland erheblich senken.“

2013 gab es in Deutschland laut Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung 1.002 drogenbedingte Todesfälle – sechs Prozent mehr als 2012.



Plakat des Netzwerks INPUD zum Thema Naloxon

„Diese Zahl verweist auf große Defizite“, sagt Sylvia Urban. „Drogenkonsumräume zum Beispiel retten Leben, verhindern HIV-Infektionen und weitere Gesundheitsschäden. Trotzdem gibt es solche Einrichtungen in zehn Bundesländern nicht. Menschen in Haft erhalten keine sauberen Spritzen und haben oft nicht einmal Zugang zur Substitution, der Standardbehandlung bei Heroinabhängigkeit. Und Naloxon, ein auch von Laienhelfern sicher anzuwendendes Gegenmittel bei Überdosierungen, wird in Deutschland von vielen Ärzten nicht verschrieben.“

Die Deutsche AIDS-Hilfe hat deshalb gemeinsam mit anderen Nichtregierungsorganisationen und Wissenschaftlern Anfang Juli einen „Alternativen Drogen- und Suchtbericht“ vorgestellt und eine neue Strategie der Drogenpolitik gefordert. „Die Bundesregierung kann hier eine wichtige Vorreiterfunktion übernehmen und unverzichtbare Fortschritte auf Landesebene befördern“, so Urban.

Seit 1990 sind in Deutschland über 36.000 Menschen durch den Konsum illegaler Drogen gestorben. Viele dieser Todesfälle wären vermeidbar gewesen – durch Aufklärung, Angebote zur Risikosenkung, Behandlung und durch Überlebenshilfen. Drogenkonsumräume haben im letzten Jahr in nur sechs Bundesländern rund 200 Menschenleben gerettet. Sie tragen zusätzlich zu einer positiven Entwicklung von Wohnumfeldern bei. Substitutionstherapien verhindern auch Folgeerscheinungen des Drogenkonsums wie Beschaffungskriminalität.

news aktuell



Erinnerung an die Drogentoten: Stefan Ritschel und Meike Rösemann bei der gestrigen Gedenkveranstaltung vor der Jakobi-Kirche.

PEINE

Elf Drogentote: Peiner erinnern an die Verstorbenen

Einen Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige veranstaltete am Montag die Selbsthilfegruppe JES-Peine (Junkies, Ehemalige und Substituierte) zusammen mit dem Lukas-Werk vor der St.-Jakobi-Kirche.

Direkt in der Innenstadt hatten die JES-Mitglieder eine rote Decke ausgebreitet und Steine, Kreuze sowie Blumen darauf verteilt. „Die Namen auf den Steinen stehen für die an Drogen verstorbenen Menschen aus Peine. In den letzten Jahren gab es elf Tote hier im Kreis“, erzählte Stefan Ritschel von JES-Peine, einer der Veranstalter der Aktion.

„Der Gedenktag soll ein Zeichen sein. Drogenabhängige sollen genauso viel Akzeptanz erfahren wie jeder andere auch“, sagte Ritschel. Er ist seit sieben Jahren in der Selbsthilfegruppe JES-Peine tätig. Die Reaktionen der Passanten auf die Veranstaltung in der Innenstadt waren sehr unterschiedlich. „Einige kommen mit uns ins Gespräch, aber es gibt auch Fälle, da muss man sich Sprüche anhören“, meinte Ritschel. Das sei auch der Grund, warum einige der Beteiligten nicht ihren Namen verraten wollten. Sie hätten Angst, benachteiligt zu werden, dennoch gingen sie auf die Passanten zu und verteilten Rosen sowie Flyer.

„Helfen bringt mehr, als sich zu verstecken und irgendwie muss man auf das Thema aufmerksam machen“, so Meike Rösemann, Sozialpädagogin im Lukas-Werk in Peine.

Das Lukas-Werk betreut derzeit rund 70 Substituierte im Alter von 19 bis 65 Jahren aus dem ganzen Landkreis. Zusammen mit dem JES-Peine werden immer wieder Aktionen zur Hilfe von Abhängigen veranstaltet.

Den Gedenktag gibt es bereits mehrere Jahre in Peine. Auch in vielen anderen deutschen Städten werden am 21. Juli ähnliche Aktionen durchgeführt. Mit dem Motto „Leben retten“ sollen Bevölkerung und Politik auf das Thema aufmerksam gemacht werden. In den vergangenen 24 Jahren sind bundesweit über 33 000 Menschen durch den Konsum illegaler Drogen gestorben. Mehr als 1000 Drogentote waren 2013 gezählt worden.

PAZ, vl, 21.07.2014



Viele Bürger zeigten Interesse



Grosses Interesse trotz Konkurrenzveranstaltung in Stuttgart

STUTTGART

Gedenktag für die verstorbenen DrogengebraucherInnen in Stuttgart

Seit 10 Jahren gestaltet in Stuttgart ein breit aufgestelltes „Aktionsbündnis“ den „Nationalen Gedenktag für die verstorbenen Drogengebraucher/innen“. Der diesjährige 21. Juli hätte also eine schöne Jubiläumsveranstaltung werden können – auch noch aus einem anderen Grund: am selben Tag fand nämlich die Einweihungsfeier für die lang ersehnte „Schwerpunktpraxis für diamorphingestützte Substitution“ statt: (wir berichteten in der Ausgabe Nr.98 hierüber). Warum nun das „hätte werden können“? Und weshalb dieser kritische Unterton? Nun – es „hakte“ am Informationsfluss und anstelle einer gemeinsamen Veranstaltung fanden eben zwei verschiedene Veranstaltungen statt. Das „Aktionsbündnis“ hatte seine Planungen für den Gedenktag schon weit vorangetrieben, terminlich präzisiert und teilweise schon beworben, als informell bekannt wurde, dass eben just an diesem 21. Juli die offizielle „Einweihung der Diamorphinambulanz“ stattfände;. Anders als über die Medien kommuniziert war dieser Termin keineswegs von der Stadt Stuttgart, der Schwerpunktpraxis Dr.Zsolnai und der Drogenberatungsstelle „Release“ bewusst auf den ach so bekannten „Gedenktag“ gelegt worden, sondern dies ergab sich lediglich aus der Terminabstimmung zwischen Sozialministerin Altpeter, Oberbürgermeister Kuhn und Gesundheitsbürgermeisterin Fezer. Erst nach Interven-



Laura Halding-Hoppenheit und Roland Baur

tion durch JES Stuttgart und dem Hinweis auf die Bedeutung des 21. Juli als UNSER Gedenktag, also für uns selbst Betroffenen und unseren Angehörigen, wurde wenigstens für die (uninformierte) Öffentlichkeit eine Verbindung hergestellt.

Aufgrund fehlender Abstimmung nur ein deutlich gekürzter Gedenktag

Das „Aktionsbündnis“ musste jedenfalls sein geplantes Programm stark kürzen und zeitlich so umplanen, dass sich lei-

der weniger interessierte Menschen als in den letzten Jahren fanden, die zu unserer Veranstaltung kamen. Für die diesjährige Schirmherrschaft hatten wir die Stuttgarter Bundestagsabgeordnete Dr. Karin Maag/CDU gewonnen. Trotz einer aktuellen Sportverletzung kam sie persönlich für mehrere Stunden. Bei einem „drogenpolitischen Frühstück“ in der Leonhardskirche stellte sie sich den zahlreichen kritischen Fragen der Teilnehmer aus professioneller Drogenhilfe, kirchlicher Seelsorge, anderen politischen Gruppierungen, der Selbsthilfe, von Angehörigen und aktuell Betroffenen. Hierbei war sie weniger als Abgeordnete, sondern vielmehr als Gesundheitspolitikerin gefragt. Auch wenn wir nicht mit allen Antworten zufrieden sein konnten – ihre Kompetenz und ihr ernsthaftes Bemühen waren spürbar und nicht in Frage zu stellen.

Für eine halbe Stunde gab es Gelegenheit zur stillen persönlichen Trauer; in der Kirche hatte der Aids-Seelsorger Thomas Kleine eine Gedenkecke eingerichtet, dort konnten auch Kerzen angezündet werden.

Um 12 Uhr fand dann direkt vor der Kirche unter freiem Himmel die eigentliche Gedenkfeier statt: Frau Dr. Maag versicherte in ihrer Rede in ihrer Funktion als Schirmherrin nochmals, dass sie sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten im Deutschen Bundestag für die von uns gewünschten Änderungen und Verbesserungen einsetzen werde; sie wirkte hierbei sehr authentisch und glaubhaft. In kurzen Worten erinnerte dann Roland Baur für JES Stuttgart daran, welche Bedeutung der 21. Juli als „Tag der Trauer und der politischen Aktion“ habe; dass bereits 2001



Diskutanten zum Gedenktag in der Leonhardskirche



Schirmfrau des Stuttgarter Gedenktages Dr. Karin Magg (MdB CDU) und Thomas Kleine in der Leonhardskirche



Infostand der Drogenhilfe Schwaben

Stuttgart zum ersten mal an dem „Nationalen Gedenktag“ teilnahm und dass das „Aktionsbündnis“ seit 10 Jahren gemeinsam diesen Tag gestalten; dass er inzwischen sogar eine internationale Resonanz gefunden habe. Und dann wies er noch auf die am Nachmittag stattfindende Einweihungsfeier hin: Trotz aller Probleme sei dies doch ein wichtiger Meilenstein im Kampf um konkrete Verbesserungen und ein zentrales Element unserer Forderungen. Im Anschluss daran erinnerte Thomas Kleine an die Verstorbenen des vergangenen Jahres und hielt mit einfühlsamen Worten die Rede zur eigentlichen Gedenkfeier.

Den Abschluss und Höhepunkt bildete die schon traditionelle Aktion, bei der jeder Teilnehmer einen schwarzen Luftballon losfliegen lassen konnte; einzelne Personen hängten Kärtchen mit den Namen von Freunden und Bekannten an.

Roland Baur

Persönliche Anmerkung von Roland Baur: Trotz aller Reibereien und Auseinandersetzungen um die Einweihungsfeier der Diamorphinpraxis, den späten und unzureichenden Informationen und den daraus resultierenden Problemen für das „Aktionsbündnis“, den Gedenktag würdig zu gestalten, empfinde ich es als Anerkennung der jahrelangen Selbsthilfearbeit und einer Wertschätzung für JES, dass mir persönlich vom Oberbürgermeisterbüro eine Einladung erteilt wurde; die Einladungen waren auf eine sehr kleine Teilnehmerzahl begrenzt.

AUGSBURG

Der DTGT fand in Augsburg in diesem Jahr unter dem Motto „Schau nicht weg – Schau hin“ statt

Wie in den letzten Jahren gab es hierzu auch wieder ein klassisches Benefizkonzert am 18.07.2014. Mit dem Erlös konnten wir die Aktionen zum Drogentotengedenktag zum Teil mitfinanzieren (Plakate, Flyer, Blumen usw.).

Am 21.07. hatten wir einen großen Infostand im Zentrum von Augsburg mit Kaffeeauschank und überdachten Sitzplätzen zum Austauschen und Informieren. Im Anschluss gab es eine bewegende Andacht,



Namen und Steine



Klassische Musik in Augsburg



Gedenktagsplakat in Augsburg mit dem Motto „schau nicht weg- schaut hin“

die von Leuten aus unserem Kontaktladen KiZ (Kontakt im Zentrum) musikalisch begleitet wurde.

Beide Veranstaltungen wurden von der Drogenhilfe Schwaben gemeinnützige GmbH in Zusammenarbeit mit der evangelischen Pfarrei St. Anna in Augsburg, dem Zentrum für Aidsarbeit Schwaben ZAS, der JES Gruppe Augsburg und nicht zuletzt mit vielen Menschen aus der Augsburger Drogenszene organisiert.

Wir fanden es sehr schade, dass die Resonanz der Presse, trotz intensiver Pressearbeit sehr zurückhaltend war.

Andreas Köjer



FOTO: PATRICK KRUG



Ziehen die Aufmerksamkeit auf sich: Künstler des Art der Stadt e.V. turnen am gestrigen Montag, dem nationalen Gedenktag für Drogentote, über den Neumarkt. An einem Infostand des Kreisjugendrings und des Erfurter „Drogerie“-Projektes haben sie eine Liste mit den Namen Gothaer Drogentoter vollgeschrieben.



Wir werden euch nie vergessen

GOTHA

Nationaler Gedenktag für Drogenopfer: Aktion und Aufklärung auf dem Neumarkt in Gotha

Weißer Rüschenhemden, weiße Hosen, das Gesicht versteckt unter einer Kappe. Zwei Gestalten tanzen über den Gothaer Neumarkt als würden sie aus einer anderen Welt kommen.

Im Hintergrund mystische Klänge aus Lautsprechern, auf dem Boden eine lange Liste mit Namen. Verdutzte Gesichter schlängeln sich an dem Spektakel vorbei, kaum jemand schaut weg und kaum jemand scheint zu wissen, was wirklich Sache ist.

Es ist nationaler Gedenktag für Drogentote. Die Namen auf der Liste gehören Menschen aus der Region, die nicht mehr am Leben sind. 21 an der Zahl, gestorben in den vergangenen zwei Jahren. An den Folgen übertriebenen Drogenkonsums. Für das laufende Jahr weiß Streetworkerin Angela Gräser von fünf Drogentoten im Kreis Gotha zu berichten.

Am gestrigen Montag steht sie als Vertreterin des Kreisjugendrings auf dem Gothaer Neumarkt. Die tanzenden Gestalten in Weiß, verrät sie, sind Künstler vom Art der Stadt und vor allem dazu da, Aufmerksamkeit zu wecken. „Was leider notwendig ist, um überhaupt mit den Leuten ins Gespräch zu kommen“, sagt Angela Gräser und

ein wenig Bedauern schwingt mit in ihrer Stimme. Drogen – ob nun legale oder illegale – sind Alltag und jeder hat schon mal welche genommen, spitzt sie zu. Worauf sie hinaus will: Die Menschen müssen Bescheid wissen über Drogen. Und darüber, wo sie sich hinwenden können, wenn sich Probleme einstellen. Was sowohl für Konsumenten als auch für Angehörige gelte.

Deshalb ist am gestrigen Montag auch eine Mutter aus dem Elternkreis Erfurt mit auf dem Neumarkt. Sie weiß, was es bedeutet, wenn das eigene Kind abrutscht – ihre Tochter war heroinabhängig. Sie weiß auch: Eine schnelle und einfache Lösung gibt es nicht in solchen Fällen. Doch ihre Tochter hat es geschafft, ist seit sieben Jahren clean. Was die Mutter durchstand, als ihr erwachsenes Kind in Therapie war, gibt sie im Elternkreis weiter. Echte Erfahrungen, keine Belanglosigkeiten à la „Das wird schon wieder“.

Was in Gotha Sache ist beim Thema Drogen, weiß Angela Gräser zu berichten: Die beliebtesten illegalen Drogen sind Crystal und Cannabis. „Das eine zum draufkommen, das andere zum runterkommen und schlafen.“ Heroin und Kokain gebe es auch, beides sei allerdings nicht so leicht zu kriegen wie Crystal. Das Methamphetamine sei aktuell eine der gefährlichsten Drogen, verbreite sich rasant und werde in den kommenden Jahren vermutlich zu weiteren Drogentoten führen.

TLZ, Patrick Krug, 23.07.14

AHLEN

„Wir werden dich niemals vergessen“ – Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen

„Wir werden dich niemals vergessen!“ steht auf einem der Blätter, die anlässlich des Drogentotengedenktages am 21. Juli von Klienten und Mitarbeitern in Erinnerung an die verstorbenen Drogenkonsumenten gestaltet wurden und von nun an im Kontaktcafé „Drauf & Dran“ zu finden sein werden.

Der diesjährige Gedenktag wurde vom Arbeitskreis Jugend- und Drogenberatung im Kreis WAF e.V. und der Aidshilfe Ahlen e.V. im Kontaktcafé „Drauf & Dran“ der Drogenberatungsstelle gemeinsam mit den Besuchern begangen.

Es gab die Möglichkeit, Blätter mit Namen und Gedanken zu beschriften, Kerzen zu zünden und während einer gemeinsamen Schweigeminute um 12 Uhr am Gedenkstein im Garten der Beratungsstelle sich derer zu erinnern, die von uns gegangen sind.

Auch in diesem Jahr wurde deutlich, wie wichtig dieser Tag ist, um außerhalb des Alltags einen Rahmen für die Trauer und die Erinnerung an die Verstorbenen zu haben.

Sarah Schlösser

KIEL**Kieler Gemeinde erinnert an Drogentote**

Zu einem Gedenkgottesdienst für verstorbene Drogenabhängige ludt die Kirchengemeinde Kiel-Gaarden gemeinsam mit der Drogenhilfe Kiel-Ost für Sonntag, den 20. Juli, 14 Uhr, in die St. Johannes-Kirche ein. Der 21. Juli wird seit 1998 als nationaler Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige begangen.

Im vergangenen Jahr hatte ein solcher Gottesdienst zum ersten Mal in Gaarden stattgefunden. Die Initiative dazu kam von den Angehörigen Drogentoter selbst, die sich mit dem Wunsch nach einem solchen Abschied an die Drogenhilfe Ost gewandt hatten. Etwa 70 Menschen nahmen teil.

„Bei uns im Stadtteil leben viele Menschen, die drogensüchtig sind“, berichtet Pastor Uwe Hagge. Das liege unter anderem daran, dass viele Substitutionsärzte, also solche, die Drogensüchtige mit Methadon behandeln, hier ihre Praxen haben und Patienten deswegen ins Umfeld ziehen.

Angehörige schreiben Postkarten

Im Gottesdienst wurde Verstorbenen in Kiel und dem Umland gedacht. „Es soll ein Ort sein, an dem Menschen ihre Trauer äußern können“, sagt der Pastor. Dabei beschrieben Angehörige unter anderem Postkarten, die dann aufgehängt oder vorgelesen wurden. Musikalisch begleitet der Gospelchor Gaarden den Nachmittag.

„2013 sind die Zahlen der Drogentoten bundesweit wieder angestiegen, und das erleben wir auch hier in Kiel“, erklärt Birthe Kruska von der Drogenhilfe Ost. Dazu tragen neue Drogen wie Crystal Meth und verunreinigte Stoffe bei.

„Der Großteil der Drogenabhängigen ist nicht in der Kirche, aber es sind ja Menschen aus dem Stadtteil. Und wir sind als Kirche für jeden hier da“, sagt Pastor Hagge. „Ich freue mich, dass das Angebot von den Angehörigen so gewertschätzt wird.“

www.nordkirche.de



Gedenken von JES Kassel

KASSEL**Keine Genehmigung für Gedenkstein in Kassel**

Es hätte ein aufsehenerregendes Ereignis werden sollen, wenn die JES Gruppe in Kassel zum Gedenktag am 21. Juli einen beeindruckenden Findling mit der Aufschrift „PROHIBITION TÖTET – ZUM GEDENKEN AN DIE VERSTORBENEN DROGENKONSUMENTINNEN“ an der neuen Gedenkstätte in Kassel aufstellt.

Nach Informationen des DROGENKURIER stammt der Findling aus Norwegen und wurde anlässlich des Gedenktages bis nach Kassel gebracht. Aufgrund der für einige zu provokanten Aufschrift, gelang es nicht die Genehmigungen der entsprechenden Behörden einzuholen. Dies soll nun aber im nächsten Jahr geschehen. JES-Kassel arbeitet daran, den Stein bis zum nächsten Gedenktag mit der Zustimmung

der Stadt Kassel an seinen Bestimmungsort zu bringen.

In diesem Jahr hatte JES Kassel stattdessen viele Menschen zum bisherigen Standort der Gedenktafel in der Schillerstraße eingeladen. Dort ist der Sitz der Drogenhilfe Nordhessen. Das es keine „Ersatzfeier“ wurde, sondern eine würdige Gedenkveranstaltung lag sicher auch an den ca. 60 TeilnehmerInnen, die der Veranstaltung einen würdigen Rahmen verleihen. Unter ihnen die MitarbeiterInnen der Ambulanz und dem „Cafe Nautilus“, sowie der Aids Hilfe Kassel. Es gelang, anregende Diskussionen zur kommunalen Drogenpolitik sowie grundsätzlicher Art zu initiieren.

*Beitrag auf Grundlage von Informationen von JES Kassel und AIDS-Hilfe Kassel
Dirk Schäffer*



Biggi Graf und Michael Schertel von JES Kassel



Gedenkstein in Kassel



Ein Krieg gegen Drogen ist ein Krieg gegen Menschen



Luftballons in Gedenken an die Drogentoten in Leutkirch

HAMBURG

Aktion und Mahnwache am Hansaplatz in Hamburg-St. Georg

Anlässlich des nationalen Gedenktages verstorbener DrogenkonsumentInnen beteiligten sich am 21. Juli 2014 Angehörige, FreundInnen, DrogengebraucherInnen, MitbürgerInnen, MitarbeiterInnen von sozialen Einrichtungen sowie ein Vertreter der hiesigen Kirchengemeinde an einer Mahnwache am Hansaplatz in Hamburg St. Georg.

Wie schon in den Jahren zuvor wurde der Hansaplatz als Ort der Mahnwache von den InitiatorInnen gewählt, da sich der Platz im Zentrum des Bahnhofsviertels St. Georg befindet – der Stadtteil wiederum, in dem seit Mitte der 90-er Jahre auch die Offene Drogenszene in Hamburg verortet ist. St. Georg zeichnet sich durch eine vielfältige Mischung aus Wohnquartier, Gewerbe-, Vergnügungs- und Rotlichtviertel aus und ist gleichzeitig einem Prozess der Gentrifizierung und stadtteilpolitischen Aufwertung unterworfen. Nach wie vor wird dieser Prozess gekennzeichnet von repressiven ordnungspolitischen Maßnahmen gegen unterschiedliche, als im Stadtteil unerwünscht deklarierte Bevölkerungsgruppen wie DrogengebraucherInnen und SexarbeiterInnen. So zeigt sich seit Jahren eine hohe Polizeipräsenz auf den Straßen St. Georgs und es werden Aufenthaltsverbote und Platzverweise ausgesprochen, Ingewahrsamnahmen durchgesetzt sowie hohe Bußgelder bei Verstoß

gegen die Sperrbezirksverordnung ausgestellt. Derlei repressive Maßnahmen beeinflussen täglich das Leben von DrogengebraucherInnen und SexarbeiterInnen – und das in dramatischer Weise.

Im Rahmen der Aktion anlässlich des bundesweiten Gedenktages verstorbener DrogengebraucherInnen war es den InitiatorInnen also ein besonderes Anliegen im Kontakt zu Bürgerinnen und Bürgern auf die Lebenssituation von DrogengebraucherInnen aufmerksam zu machen, die negativen Auswirkungen des Drogenverbots und der Repression deutlich zu machen und konkret vor Ort für die Akzeptanz von Vielfalt im Stadtteil einzutreten.

Neben einem Informationsstand erinnerte eine kleine Gedenkstätte mit Kärtchen und Kerzen an einzelne verstorbene DrogenkonsumentInnen. Außerdem wurden weiße Rosen und Flugblätter an Passanten verteilt. Dabei wurde das diesjährige Motto des Gedenktages „Leben retten“ auch in Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern aufgegriffen, um unter anderem auch auf die in 2013 erstmals wieder angestiegene Zahl von Drogentodesfällen aufmerksam zu machen und drogenpolitische Maßnahmen sowie Hilfsangebote jenseits der Repression vorzustellen.

Besonderen Dank möchten wir Pastor Gunnar Marwege aussprechen, der mit dem Läuten der Glocken der Dreieinigkeitskirche St. Georg der Mahnwache einen gebührenden und würdevollen Ausdruck verlieh.

Sonja

LEUTKIRCH

Luftballons erinnern an Drogentoten

Der Elternkreis Drogenabhängiger und -gefährdeter beteiligte sich auch in diesem Jahr am Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige – Frau Stör, die Leiterin des Elternkreises Drogenabhängiger und -gefährdeter hatte sich wieder etwas besonderes ausgedacht. Sechzehn weiße Gasluftballons waren mit den Namen derer versehen, die in den vergangenen Jahren in der Region an ihrer Sucht gestorben sind.



Frau Stör mit großem Engagement anlässlich des Gedenktags 21. Juli

METTMANN**Die Drogenabhängigen nicht vergessen**

Die Caritas erinnerte bei einer Veranstaltung auf dem Jubiläumsumsplatz an die gestorbenen Rauschgiftabhängigen.

Auch wenn laut Caritasverband für den Kreis Mettmann im vergangenen Jahr keine Menschen in Wülfrath und Mettmann infolge Drogenmissbrauchs gestorben sind, so sei dies kein Anlass für eine Entwarnung, sagt Jerome Schneider. Der Streetworker der Caritas weiß, dass sowohl in Mettmann als auch in Wülfrath harte und weiche Drogen konsumiert werden. Sicher ist, dass Drogenabhängige sehr früh sterben, weil Sucht und Missbrauch psychotroper Substanzen hohe Schädigungen des gesamten Organismus verursachen und so die ursächliche Abhängigkeit bei der Todesursache kaschiert.

Fest steht, dass auf dem Jubi nach wie vor gedealt wird und die Drogenabhängigen ihre Rückzugsräume (Tiefgarage, Stadtwald, Schellenberg) nutzen, um sich einen Schuss zu geben. Tatsache ist auch, dass der körperliche und geistige Verfall der Menschen, die drogenabhängig sind, rapide schnell vor sich geht.

Die Sucht- und Wohnungslosenhilfe des Caritasverbandes für den Kreis Mettmann stellte zum Gedenktag für gestorbene Drogenabhängige einen Gedenkbaum mit selbstgefertigten Holztafeln auf. Auch über Suchterkrankungen möchte der Caritasverband informieren und die Angebote

und Hilfsmöglichkeiten von Wohnungslosen- und Suchthilfe aufzeigen. Trotz keiner bekannten Todesfälle in Mettmann und Wülfrath aufgrund vom Konsum legaler oder illegaler Drogen in 2013, müsse von einer sehr hohen Dunkelziffer ausgegangen werden, sagt Streetworker Jerome Schneider.

In Deutschland gab es offiziell 944 Todesfälle beim Missbrauch harter Drogen, so der Stand 2012. Berücksichtigt wurde dabei nicht die Zahl der vielen Alkoholtoten. Mit dieser Aussage werde das Leid der Alkoholsüchtigen und den betroffenen Angehörigen verleugnet, sagt die Caritas. Bei der Caritas steht der suchtkranke Mensch im Vordergrund. Mit der behandlungsbedürftigen Krankheit seien oft ein persönliches Schicksal und menschliches Leiden verbunden.

Wie kann man helfen? Betroffene müssen frühzeitig Wege in eine adäquate weitere Betreuung und schließlich Behandlung angeboten werden. Vielen suchtkranken Menschen müsse zunächst geholfen werden, zusätzliche Erkrankungen und soziale Verelendung aufgrund ihrer Sucht zu verhindern.

Jerome Schneider: „Uns ist wichtig, dass Suchtkranke durch viele kleine, leistbare Schritte und aufeinander aufbauende Hilfen stabilisiert werden.“ Die Caritas-Suchthilfe stellt Spritzenautomaten zur Verfügung; hier können Spritzen erworben, sowie gebrauchte Spritzen entsorgt werden. Spritzentausch (alt+gebraucht gegen neu) führt zudem sowohl der Streetworker als auch die Caritas – Wohnungslosenhilfe durch. Diese Hilfe dient einerseits der ordnungsgemäßen Entsorgung und andererseits der Vorbeugung von infektiösen Schwersterkrankungen.

Weitere Schritte der Caritas sind unter anderem aufsuchende Sozialarbeit und Streetwork in den Stadtgebieten Mettmann und Wülfrath, Unterstützung der Suchtprophylaxe an Schulen und in städtischen Jugendeinrichtungen sowie die enge Zusammenarbeit mit dem Tagestreff der Caritas-Wohnungslosenhilfe in Mettmann.

RP, 21.07.2014



FOTO: JANICKI, DIETRICH (DPT)

Jerome Schneider ist als Streetworker in Mettmann und Wülfrath unterwegs.

REGENSBURG

Regensburger Gedenktagsplakat



Bunte Ballons für verstorbene Freunde



Aktion für verstorbene Freunde



Musik zum Gedenken



Wir werden euch nie vergessen



Rosen werden in Unna gepflanzt ...



... anschließend trifft man sich zum Kaffee

RAVENSBURG

Gedenkgottesdienst für Drogentote in Ravensburg

Der Arbeitskreis illegale Drogen Ravensburg veranstaltete am 21. Juli, um 11 Uhr einen Gedenkgottesdienst mit dem Motto „Leben retten“ in der St.-Jodok-Kirche. Anlass ist der Nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. Eingeladen waren alle Bürger des Landkreises Ravensburg. Seit 1990 sind in Deutschland mehr als 33000 Menschen durch den Konsum illegaler Drogen gestorben. Viele dieser Todesfälle wären vermeidbar gewesen – durch Aufklärung, Angebote zur Risikoreduktion und durch Überlebenshilfen. In Deutschland war das Jahr 2013 laut Drogen- und Suchtbericht 2014 mit 1002 Verstorbenen erstmals seit einigen Jahren wieder ein Anstieg der Zahl von Drogentoten zu beklagen.

Im Arbeitskreis illegale Drogen haben sich Mitarbeiter von Diensten und Einrichtungen der Drogenhilfe zusammengeschlossen. Gründungsmitglieder des Arbeitskreises sind Mitarbeiter folgender Träger: Anode e.V., Caritas, Schwerpunktpraxis Dr. Matschinski, Suchthilfe gGmbH, JVA Ravensburg und ZfP.

*Schwäbische.de
(redaktionell bearbeitet)*

UNNA

LÜSA gedenkt verstorbenen Drogengebrauchern in Unna

Auch in diesem Jahr beteiligte sich LüSA an dem Nationalen Gedenktag und dem damit verbundenem Ziel auf die Lebenssituation drogenabhängiger Menschen aufmerksam zu machen. Nach wie vor prägt die Illegalität der Substanzen / der Schwarzmarkt mit seinen Gesetzmäßigkeiten der Gewinn-Maximierung ihre gesamte Lebenssituation:

- Die übersteuerten Preise erzeugen Beschaffungskriminalität,
- Die schwankende Stoff-Qualität, die in der Regel so schlecht ist, dass ein Reinheitsgehalt von 15 – 20% oft bereits lebensgefährlich hoch ist,
- die Streckung mit gesundheitsgefährdenden Beimengungen (von Arsen über Puddingpulver bis zu zerstoßenem Glas)

Kriminalisierung, Stigmatisierung, soziale Ausgrenzung, Entwurzelung, die massiven Schäden an Körper und Seele, die Voralterung, die dieses Leben verursacht, sehen wir in unserer Alltagspraxis.

Vielfach können wir nur begleiten und eine menschenwürdige letzte Lebensphase ermöglichen. *Niedrigschwellige Drogenhilfeangebote* (Substitutionsbehandlung, Drogenkonsumräume, Spritzentauschpro-

gramme, Notschlafstellen, Heroin-Vergabemodelle) sind lebensrettend, dank dieser Hilfen werden DrogenkonsumentInnen heute älter – altern und bedürfen spezifischer Hilfen, wir freuen uns ab 2015 mit unserer Dauerwohneinrichtung in Hemmerde-Dreihausen daran mitzuwirken.

Wir haben viel erreicht – letztlich kann aber nur der Legalisierungsweg eine wirkliche Normalisierung bewirken, die uns in die Lage versetzen würde Energie & Finanzen dafür zu verwenden Menschen, die mit ihrer Abhängigkeit Probleme entwickeln Hilfestellungen zu bieten, statt all die hier beschriebenen künstlich geschaffenen zusätzlichen Problemlagen sehr kostspielig (mit-) bearbeiten zu müssen.

Anlässlich des *Nationalen Gedenktages* bieten wir bei LÜSA eine Lesung von Timo Schüsseler an (autobiographische Auseinandersetzung mit seiner Alkoholabhängigkeit). Im Anschluss wird bei einem kleinen Grill-Event Gelegenheit für Fragen, Gespräche und Begegnung sein. Wir laden Sie ein mit uns zu hören und gemeinsam mit den Betroffenen zu sprechen. Montag, 21.07.2014 11.30 Uhr – 14.00 Uhr LÜSA-Haupthaus Platanenallee 3 in Unna Auch dieses Jahr werden wir für verstorbene LÜSA-KlientInnen einen Gedenkbaum pflanzen und wir haben die Kirchengemeinden in Unna, um ein Glockengeläut (12.30 Uhr) angefragt.

Ana

>> KLAR WILL ICH LEBEN!

Sprechen Sie mit Ihrem Arzt
über die Substitutionstherapie,
die einen klaren Kopf ermöglicht.

www.meinebehandlungmeinewahl.eu



**Reckitt
Benckiser**
Pharmaceuticals



Gedenken am Oranienplatz in Berlin



Mischa B. Performancekünstler aus Berlin

BERLIN

Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher auf dem Oranienplatz

Der diesjährige Gedenktag wurde in mehreren Vorbereitungstreffen von Andreas und Claudia von JES Berlin und Sebastian vom Fixpunkt organisiert. Ferner beteiligten sich noch die Deutsche Aidshilfe und die Berliner Aidshilfe an der Veranstaltung selbst.

Trotz widerer Umstände, nämlich Polizeibegleitung weil wir gezwungen wurden eine Demonstration anzumelden, konnten wir den Gedenktag zur Zufriedenheit aller doch noch umsetzen. Am Gedenkbaum, der vor Jahren am O-platz gepflanzt wurde, durften wir uns nicht direkt auf-

halten, jedoch in unmittelbarer Nähe auf dem Bürgersteig. Mit den Gästen konnten wir gemeinsam der verstorbenen Drogentoten gedenken, die im Jahr 2013 in Berlin eine enorm hohe Zahl von 119 erreichte. Das diesjährige Motto des Gedenktages „Naloxon kann Leben retten“ zog sich als Thema durch alle Redebeiträge. Wir als Organisatoren des Berliner Gedenktages fordern die Politik auf, den Einsatz von Naloxon durch drogengebrauchende Menschen zuzulassen. Mit einer fachmännischen Einweisung im Umgang mit Naloxon können gerade User, die sich unmittelbar in der Szene aufhalten und oftmals bei Überdosierungen dabei sind, Leben retten.

In der Vergangenheit hat sich anhand eines Modellprojektes bei Fixpunkt gezeigt, dass dies möglich ist und der Einsatz

von Naloxon keineswegs unverhältnismäßig oder unverantwortlich eingesetzt wurde. Kerstin Dettmer vom Fixpunkt betonte dies auch noch einmal in ihrer Rede zum 21.07.2014.

Mit der Unterstützung des Performance Künstlers Mischa B. und dem Aufstellen von 119 Kerzen für alle Verstorbenen im Jahr 2013 und einer Gedenkminute begingen wir in Berlin einen gelungenen Gedenktag.

Claudia Schieren

Gedenktag in der SKA

In der SKA Kontaktstelle in Berlin Kreuzberg hat sich anlässlich des Gedenktages mittlerweile eine schöne Tradition einge-



Hier hätte Naloxon helfen können.



Wimpel wurden zur freien Gestaltung ausgelegt



Gedenktag 2014 mit Max und Muddi



Die Wuppertaler trotzten dem schlechten Wetter

spielt. In den drei Tagen vor dem 21.07. gestalten die Mitarbeiter eine Gedenkckecke mit Kerzen und weißen Blumen. Es liegt ein Kondolenzbuch aus welches von den Besuchern seit 2010 mit Einträgen zu verstorbenen Weggefährten gefüllt wird und an verschiedenen Standorten ausliegt.

Dazu haben wir Wimpel zur Gestaltung ausgelegt, die von den Besuchern und Mitarbeitern mit Namen, Statements und Gedichten zum Thema Tod durch Drogen beschrieben werden und die wir immer am 21.07. als Kette, an den Zaun vor unserer Einrichtung aufhängen. Auf diese Weise wollen wir der Nachbarschaft mitteilen, dass der 21.07. für uns ein besonderer Tag ist.

Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen am Stuttgarter Platz

Am „Stutti“ dekorierten wir vor unserem Mobil einen Tisch mit weißen Rosen und Kerzen, sowie goldene Fähnchen, die bemalt und beschrieben werden konnten. Am Ende des Dienstes wurde mit den Ergebnissen des Tages ein Baum geschmückt. Die ganze Aktion wurde insgesamt sehr gut aufgenommen. Auch zahlreiche Passanten fragten nach Information und zeigten sich wohlgesonnen. Effektiv an der Aktion beteiligt hatten sich ca. 20 Besucher. Zusätzlich entstanden einige traurige, aber sehr schöne Gespräche zwischen den Besuchern und den Mitarbeitern.

WUPPERTAL

Barmherzigkeit zeigen – Gedenktag in Wuppertal

Den Auftakt unseres Gedenktages bildete auch in diesem Jahr unser Gottesdienst auf der „Platte“. Das Wetter meinte es nicht gut mit uns, umso mehr freuten wir uns über ca. 60 Personen, die sich versammelt hatten. Wie schon in den Jahren zuvor, kam ein kleines Team um Herrn Pastoralreferent Herbert Scholl zusammen und wählte im Vorfeld den Bibelspruch „Seid barmherzig, vergebt einander“ als Thema dieses Gottesdienstes aus. Frau Herring-Prestin, Leiterin unserer Drogenhilfeeinrichtung „Gleis 1“ und Elternvertreter aus unserer Wuppertaler „Elterninitiative für akzeptierende Drogenarbeit“ hörten sich bei den Besuchern des „Gleis 1“ bzw. bei den Müttern und Vätern der „Elternini“ um, ob, und wenn ja, wie es ihnen gelingt, barmherzig zu sein und zu vergeben.

Barmherzigkeit zeigen

„Barmherzigkeit“ – ein heute eher altmodisch anmutendes Wort – heißt doch nichts anderes als „den anderen annehmen, wie er ist“, mit allen Fehlern und eigenen Verhaltensweisen.

„Vergebung“ kann man umschreiben als „den anderen immer wieder mit neuen Augen sehen.“ Anstatt Defizit orientiert zu kommunizieren, den Blick auf die persönlichen Ressourcen lenken und die Andersartigkeit annehmen – akzeptieren.

Die ehrlichen, tiefen Gedanken und Erfahrungen der Gleis-1-Besucher und der Eltern berührten uns sehr. Herzlichen Dank

an Herrn Scholl und Frau Herring-Prestin und den jeweiligen (Gottesdienst-Arbeits-)Teams für ihre Mitarbeit. Anschließend wurden aus dem Publikum Worte des Dankes für die Offenheit der Beiträge an mich herangetragen, die ich hiermit gern weitergebe.

Bundesverbandsvorsitzender Jürgen Heimchen begrüßte alsdann die Zuhörer und leitete über zum zweiten Teil des Gedenktages. Insbesondere bedankte er sich bei den anwesenden Stadtvertretern für ihr Kommen. In Vertretung des Oberbürgermeisters richtete Sozialdezernent, Herr Dr. Stefan Kühn, ebenfalls ein Grußwort an die Umstehenden, wobei er den Begriff der Barmherzigkeit aufgriff und in Beziehung setzte zu unserem sehr gut aufgestellten Hilfesystem in Wuppertal.

Im weiteren Verlauf des Gedenktages verteilten wir Eltern die diesjährigen Flugblätter mit Rosen an Passanten. Hier und da ergaben sich interessante Gespräche und auch Möglichkeiten, den Inhalt des Flugblattes näher zu erklären.

Enttäuscht waren wir von unserer Wuppertaler Presse, die nicht erschienen war und auch im Vorfeld nichts berichtet hatten. Unser Fernseh-Regionalsender dagegen ist unser langjähriger Begleiter des Gedenktages, der kontinuierlich über das Geschehen am 21. Juli berichtet. Für den ausgezeichneten Beitrag in der „Lokalzeit Bergisch-Land“ bedanken wir uns sehr!

Heidrun Behle (Elterninitiative für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik Wuppertal)



Australien: Gedenktag in Melbourne im Rahmen der AIDS-Konferenz



Spanien: Politischer Protest in Barcelona

INTERNATIONAL

Der 21. Juli – ein Gedenktag auf (fast) allen Kontinenten

Wie bereits in den Jahren zuvor, haben sich auch in diesem Jahr DrogengebraucherInnen, Drogenhilfen, Eltern- und Angehörigeninitiativen in vielen Ländern am Gedenktag für verstorbene DrogengebraucherInnen beteiligt.

Unser Dank geht an alle, die den 21. Juli zu „ihrem“ Gedenktag gemacht haben und hierfür teilweise eigene Gedenktage, die an einem anderen Datum stattfanden, zugunsten des 21. Juli nicht mehr durchführen.

Leider ist es uns immer nur möglich einen kleinen Ausschnitt der vielfältigen Aktivitäten im internationalen Kontext abzubilden. Nachfolgend findet ihr Impressionen aus Dänemark, Spanien, Canada, Schweden und Australien.

Dirk Schäffer



Spanien: Musikalisches in Barcelona



Spanien: Unsere katalanischen Freunde





Dänemark: Für jeden Verstorbenen eine Blume in Kopenhagen



DUAL und VANDU zwei Drogenselbsthilfegruppen aus Canada, erinnern an ihre verstorbenen Freunde in Ottawa.



Dänemark: Gedenken an verstorbene Drogengebraucher in Kopenhagen



Schweden: Blumen am neu gepflanzten Gedenkbaum in Stockholm



Dänemark: Ein Kranz zum 21. Juli in Kopenhagen



Schweden: Gedenktags-Poster



Schweden: Botschaften für Verstorbene in Lund



Gedenken in Duisburg

WEITERE TEILNEHMENDE STÄDTE

Leipzig

Hagen

Hamm

Nürnberg

Lörrach

Bochum

DUISBURG

Zahl der Drogentoten steigt an

Mit Kreuzen und Kerzen hat die Aids-Hilfe Duisburg auf der Königstraße vor dem „Forum“ an fünf verstorbenen Drogentoten des letzten Jahres erinnert und Rosen an Passanten verteilt. Anlass war der Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige.

Mit Kreuzen und Kerzen hat die Aids-Hilfe Duisburg auf der Königstraße vor dem „Forum“ an fünf verstorbenen Drogentoten des letzten Jahres erinnert und Rosen an Passanten verteilt. Anlass war der Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige.

In dem Zusammenhang kritisiert die Aidshilfe, dass es in Duisburg keinen „Drogenkonsumraum“ gibt, in dem geschützt und unter sicheren Bedingungen der Konsum möglich wäre und medizinisch ausgebildetes Personal bei lebensgefährlichen Überdosierungen Akuthilfe leisten sowie Therapien oder Entgiftungen vermitteln könne.

Statistik des Landesamtes

„Auch die nicht Drogen konsumierenden Bevölkerung wird durch solche Räu-

me deutlich entlastet, da durch diese der Konsum illegaler, harter Drogen in der Öffentlichkeit, etwa in Parkanlagen wie dem Kantpark, auf offener Straße sowie in Verkehrsstationen rückläufig ist“, sagt Ralf Runniger, Mitarbeiter der Aids-Hilfe. Damit würde es auch deutlich weniger benutztes Spritzbesteck im öffentlich Raum geben. Drogenkonsumräume gebe es in zehn NRW-Städten wie in Dortmund, Bochum, Essen, Wuppertal oder Troisdorf.

Das generelle Hauptproblem liege in der Illegalität, erklärt der Verein: Überteuerte Preise auf dem Schwarzmarkt würden Beschaffungskriminalität und Beschaffungsprostitution erzeugen. Der Schwarzmarkt sei auch Ursache für die Streckung des Stoffes mit gesundheitsgefährdenden Beimengungen wie Arsen, Puddingpulver oder zerstoßenes Glas. „Der bessere Weg ist es, Energie und finanzielle Mittel nicht für die Prohibition sondern für Präventions- und Hilfsangebote für Menschen zur Verfügung zu stellen, die mit ihrem Drogenkonsum Probleme haben“, sagt Silke Stützel vom Vorstand der Aids-Hilfe.

Im Jahr 2012 hatte es in Duisburg zwölf Todesfälle infolge von Missbrauch illegaler Drogen gegeben, wie das Statistische Landesamt am Montag ebenfalls anlässlich des Gedenktages mitteilte. Es ist der höchste Wert im Vergleich der veröffentlichten Fünf-Jahres-Werte. So gab es 2007 nur einen Drogentoten. Die Landesstatistiker erfassen zudem in der Drogenmissbrauch-Statistik auch die Todesfälle infolge von übermäßigem Alkoholkonsum. Demnach gab es 2012 in Duisburg 104 alkoholbedingte Todesfälle, insgesamt sind das knapp zwei Prozent aller Todesfälle in dem Jahr.



R. Rünninger (AIDS-Hilfe Duisburg und JES-NRW)

WAZ, 22.07.2014



Foto: THOMAS NITSCHIE

Dietmar (li.) und Jens mit Sozialarbeiterin Caroline Kriete, die seit einem Jahr das kleine Team im Haus am Park verstärkt.

WITTEN

Wittens Haus im Park betreut immer mehr Abhängige

Der Besucherstamm wuchs mit der Bekanntheit des Kontaktcafés im Lutherpark. Drogenkranke sind heute seltener „reine“ Heroinkonsumenten. „Manche mixen sich gefährliche Cocktails“, weiß Marcus Reckert. Der HiP-Leiter befürchtet: „Die Verelendung ist größer.“ Erfolge zeigen sich in kleinen Schritten.

Die offene Drogenszene ist aus dem Lutherpark verschwunden; der Besucherstamm des „Hauses im Park“ aber steigt stetig: von 98 Klienten 2003, dem Jahr als Marcus Reckert hier als Sozialarbeiter anfang, bis zu 559 im Vorjahr, 435 Männern und 124 Frauen. Das muss nicht heißen, dass es immer mehr Drogenabhängige in Witten gibt.

Es heißt auch und vor allem, dass immer mehr „Klienten“, wie der Leiter des Hauses sie nennt, die Angebote des niedrigschwelligen Kontaktcafés annehmen. Sie können hier Frühstück und Mittagessen, Duschen, aber auch gebrauchte Spritzen gegen neue tauschen oder für 50 Cent aus dem Automaten vor der Gartentür ziehen. Der Spritzen-Bedarf übrigens ging zurück: auf 7770 getauschte Nadeln im Vorjahr und 1600 Spritzen aus dem Automaten. Ein Jahr zuvor waren es addiert noch rund 10 000.

„Manche nehmen die eine Nadel öfter“, weiß Marcus Reckert. Er betont aber auch: „Den reinen Heroin-Abhängigen gibt's nur noch selten.“ Das unter Betreuern gängige Kürzel CMA steht für chronisch mehrfach Abhängige: „Manche mixen sich gefährliche Cocktails“, sagt der Sozialarbeiter. Die

Anteile: Kokain zum Heroin, Alkohol und Tabletten. „Die Verelendung ist größer“, sagt der HiP-Leiter.

Das am weitesten verbreitete Leiden der Suchtkranken ist Hepatitis C, die in einem schleichenden Prozess zur Leberzirrhose und zum Tod führen kann. Bei drei Vierteln der HiP-Klienten vermutet Marcus Reckert die Krankheit. Und die Beimischungen des meist zehnprozentig dosierten Heroins führen zu Abszessen und Entzündungen. Wie viele Drogentote hat Witten zu beklagen? Der Sozialarbeiter, dessen Haus im Park seinen Klienten auch völlige Anonymität erlaubt, kennt den Erfahrungswert seiner elf Jahre in Witten: „Seit ich hier bin, waren es über 20.“

Ein „Konsumraum“, betont Marcus Reckert, „kann Leben retten“. Elf solcher Orte, in denen sich Abhängige unter Aufsicht medizinischen Personals die Spritze setzen können, gibt es in NRW. „Eigentlich bräuhete jede Stadt mit einer Drogenszene einen Konsumraum“ – doch der HiP-Leiter fürchtet: „Für Witten ist das illusorisch.“

Das Haus im Park biete ein „Basisangebot“ – und sei selbst dafür unterbesetzt mit zweieinhalb festen Stellen. Es sind die kleinen Fortschritte, auf die das Team stolz ist: Die von einer ehrenamtlich mitwirkenden Klientin begleitete Kochgruppe kann dank einer 3000 Euro-Spende weitermachen. „Da öffnen sich diese scheuen Menschen“, sagt Marcus Reckert. „Sucht macht auch einsam.“ Stolz macht den Sozialarbeiter auch der Gemüsegarten mit seiner bunt blühenden Blumenwiese. Die Parkhäusler produzieren ihren eigenen Lindenblütenhonig.

derwesten, Ralph Wilms,
18.07.2014

Gedenktag für Drogentote HiP beteiligt sich an bundesweiter Aktion

„Leben Retten!“ lautet das Motto des bundesweiten Gedenktages für verstorbene Drogenabhängige am Montag, 21. Juni. Seit 1990 starben in Deutschland mehr als 35 000 Menschen an illegalen Drogen. 2013 verzeichnete mit 1002 Verstorbenen erstmals seit Jahren wieder einen Anstieg der Zahl Drogentoter. Mitte der 1990er Jahre zählte Witten prozentual gesehen die meisten Drogentoten der Bundesrepublik.

Zum vierten Mal beteiligt sich das „Haus im Park“ am Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige. So will der Verein nicht nur den Besuchern des Hauses und Angehörigen die Gelegenheit bieten, Abschied von Leidensgenossen zu nehmen und der Verstorbenen zu gedenken, sondern auch mit interessierten Bürgern ins Gespräch kommen.

Ein Gedenktisch mit Informationen zur Veranstaltung wird aufgebaut und Pfarrer Wolfram Linnemann von der Johannesgemeinde wird um 12 Uhr am Mahnmahl im Lutherpark eine Predigt halten. Geplant ist eine stille Aktion, in der weiße Rosen von allen Teilnehmern mit einem Namensschild versehen und abgelegt werden können. Ab 13 Uhr bietet das Haus im Park kostenlos Kaffee und Kuchen an, um bei gemeinsamen Gesprächen die Aktion ausklingen zu lassen, über die Arbeit zu informieren und die Situation der Drogenabhängigen vor Ort zu diskutieren. Der nationale Gedenktag will in ganz Deutschland auf die Situation Drogenabhängiger aufmerksam machen.



Seit 1992 wird der Gedenktag auf Anregung der Mutter eines Drogentoten bundesweit begangen.

OSNABRÜCK

Gedenken für verstorbene Drogengebraucher in Osnabrück

Wie bereits in den Jahren zuvor gelang es, die Osnabrücker Zeremonien im Vorfeld im Lokalradio OS-Radio 104,8 vorzustellen und zu bewerben. Bei dieser Gelegenheit nutzen wir immer die Radioplattform, um auch mal unkonventionell auf Themen wie Abhängigkeit, Drogenkonsum, aber eben auch gesellschaftlicher Stellenwert dieser Themen. einzugehen.

Der Gedenktag wurde ab 17 Uhr mit einem ökumenischen Gedenkgottesdienst in der Gertrudenkirche begangen. Die Predigten der beiden Pastoren umrahmten einen Wortbeitrag von einem Sozialarbeiter, der über einen von ihm über einen langen Zeitraum betreuten Mann sprach und dabei dessen Lebensgeschichte mit allen Höhen und Tiefen, kritisch aber durchgehend herzlich und bunt erzählte. So konnte sehr ergreifend ein Beispiel für die vielen verschiedenen Lebenswege gezeichnet werden. Die Kirche war mit ca. 150 Besuchern sehr gut gefüllt.

Im Anschluss an der Gottesdienst versammelte sich die Gesellschaft zur Andacht vor dem Gedenkstein hinter der Kirche, die Bürgermeisterin sowie der Chefarzt der Suchtabteilung des hiesigen Entgiftungskrankenhaus und substituierender Arzt hielten Reden und benannten die immer noch zu beklagenden Situationen, gerade der langzeitabhängigen Menschen aus ihrer Perspektive.

Den Abschluss des Tages bildeten dann Konzerte im gegenüberliegenden Café Kommunitas. Insgesamt konnten wieder sehr viele Menschen, Betroffene, Angehörige, professionelle Helfer sowie neutral Interessierte, erreicht werden.

Norman Zipplies Cafe Connection

Drogenhilfenetzwerk beklagt 2013 sechs Tote

Vier dieser Toten im Jahr 2013 starben an der klassischen Überdosis. 2012 gab es in Osnabrück 17 Drogentote. Die Schwankungen in den Zahlen zeigten keine Trends auf, so Norman Zipplies. Durchschnittlich gibt es in Osnabrück pro Jahr zehn Drogentote.

Der Sozialpädagoge von der Diakonie-Suchtberatungsstelle arbeitet im „Café Connection“, der Anlaufstelle für suchtabhängige und -gefährdete Menschen. Er kennt das Klientel. An die 200 Drogenkranke würden über das Café und Streetwork erreicht, sagt Zipplies. Die Szene in und um Osnabrück sei etwa dreimal so groß.

Heroin verbunden mit Beikonsum berge Lebensgefahr. Gemeint ist Alkohol, aber auch der Arzneiwirkstoff Pregabalin, der unter dem Namen Lyrica verschrieben oder unter den Hand gehandelt werde. Das Mittel gegen Angststörungen führe zur Abhängigkeit und könne bei abrupten Absetzen zu epileptischen Abfällen führen, berichtet Zipplies von seinen Erfahrungen.

Der Gedenktag wird auf Anregung der Mutter eines Drogentoten seit 1992 in Deutschland begangen. In Osnabrück findet am 21. Juli um 17 Uhr ein Gottesdienst in der Gertrudenkirche statt. Anschließend wird am Gedenkstein hinter der Kirche der sechs Osnabrücker Drogentoten gedacht. Ab 18 Uhr finden im Café Kommunitas Konzerte statt. In diesem Jahr spielen „Reinecke Fuchs“, „Heartmood“ und „Plekwech“.

Im Osnabrücker Drogenhilfenetzwerk haben sich zusammengeschlossen die Aids-Hilfe, das Ameos-Klinikum mit der Suchtabteilung, Caritasverband, Diakonisches Werk in Stadt und Landkreis, der Verein Elrond, Elternkreis Caritasverband, Eltern helfen Eltern, HIV-Seelsorger Pastor Hartmut Heyl und der Verein JES (Junkies, Ex-User, Substituierte).

NOZ, 18.07.2014



Aktion im DHZ der Drobs



Infostand von JES-Bielefeld



Pastor Böger und sein Chor

BIELEFELD

Gedenken im Bielefelder DHZ

Im Drogenhilfezentrum (DHZ) der Bielefelder Drobs wurde anlässlich des jährlichen Gedenktags für die verstorbenen Drogengebraucher am 21. Juli 2014 der Szene eine Gelegenheit geboten, in angemessenem würdevollem Ambiente der Toten zu gedenken. JES Bielefeld organisierte auch diese Gedenkfeier wieder in Kooperation mit der Drobs und der Bielefelder Aidshilfe.

Diesmal konnten Sätze des Gedenkens mittels Steckschilder in eine Vielzahl farbfroher Topfblumen platziert werden. Eine nachdenkliche Runde bei Kaffee und Kuchen schloss sich diesem kleinen Blumen-Ritual an.

Die Blumen stehen noch Wochen später auf den Tischen im Außenbereich des DHZ und es kommen auch im August noch neue Schilder hinzu. An dieser Stelle ein ausdrückliches Danke an unsere Sandy für ihre wirklich guten Einfälle der letzten Jahre!

Für die nötige (politische) Außenwirkung des Gedenktags sollte auch diesmal eine gemeinsame Pressemitteilung sorgen, die dann auch Berücksichtigung fand, indem ein kleiner Artikel zum Gedenktag 2014 in der Neuen Westfälischen Zeitung (NW) erschien.

M. Häde, JES-Bielefeld

BRAUNSCHWEIG

Gedenken in Braunschweig Dr. Carola Reimann (MdB) erneut Schirmfrau am 21. Juli

Die Selbsthilfegruppe *JES Braunschweiger Land e.V.* veranstaltete in Kooperation mit der *Braunschweiger AIDS-Hilfe* am 20. und 21. Juli den *Gedenktag für verstorbene Drogengebraucherinnen und Drogengebraucher* in Braunschweig. Angehörige, Partner, Freunde und engagierte Mitbürger erinnerten dabei an die „Drogentoten“ der Region. Die lokale Presse kündigte die Veranstaltungen zwar an, aber erschienen nicht zu den Veranstaltungen. Allerdings bestand die Möglichkeit einen Tag vorher ein Radiointerview live auf *Radio Okerwelle* zu geben.

Am Sonntag, den 20.7.2014 fand ein „Open-Air“-Gottesdienst im Viewegs-Garten (ein Park gegenüber dem Braunschweiger Hauptbahnhof) unter der Leitung von Pastor Böger von der St. Magni-Kirche statt. Während des Gottesdienstes wurde an 9 Verstorbene erinnert. Neu war in diesem Jahr, dass Pastor Böger einen Chor mitbrachte, der uns während des Gottesdienstes begleitete. Im Anschluss an die Andacht gab es die Möglichkeit, bei einem Kaffee ins Gespräch zu kommen. Die Zahl der Besucher war mit 50 Menschen höher als die vorherigen Jahre. Dieser Gottesdienst zum Gedenktag findet in Kooperation mit der Magni-Gemeinde inzwischen zum 15. Mal statt.

Am Montag, den 21.7. wurde erneut ein Informationsstand in der Braunschweiger Innenstadt organisiert. Neben der Möglichkeit des Erinnerns an die Verstorbenen, gab es Informationen zur Risikominimierung und zum Schutz vor HIV und Hepatitis. Wir informierten darüber, wie das Überleben Drogen gebrauchender Menschen gesichert werden kann und forderten eine bessere Drogenpolitik.

Schwerpunkthemen in diesem Jahr bildeten die Themen „Substitution“, „Druckraum“ und „Naloxon“. Hierzu wurden Flugblätter und weiße Rosen verteilt. Die über 150 Rosen waren Spenden aus Braunschweiger Blumenläden. Erstmals gab es auch ein gespendetes Gesteck mit einer Trauerschleife („Wir trauern um die verstorbene Drogengebraucher/innen“). Dieses Gesteck kam sowohl beim Gottesdienst, als auch beim Infostand in der Innenstadt zum Einsatz und zog große Aufmerksamkeit auf sich.

Elke Kreis,
Braunschweiger AIDS-Hilfe



Gemeinsamer Infostand von JES und Aidshilfe



FOTO: CHRISTINE PANHORST

Stark im Team: Katharina Schupp, Constanze Kretschmar, Lena Hecker, Stefan Buschkühl, Bianca Schröder, Alexandra Keller, Anja Willeke, Schwester Elrike und Margret Diehl gehören zu neun Paderborner Trägern, die bei Drogenabhängigkeit beraten und Hilfestellung zum Ausstieg geben.

PADERBORN

Netzwerk hilft 1.000 Drogensüchtigen

Es war die Idee ihres heroinabhängigen Sohnes. Vor mehr als 15 Jahren ging Margret Diehl zum ersten Mal zum Gesprächskreis für Eltern, deren Kinder drogenabhängig sind. Der Austausch miteinander sei eine große Hilfe gewesen, sagt die 73-Jährige. „Denn Eltern können nichts tun, wenn die süchtigen Kinder es nicht selbst wollen.“ Ist der Wille da, bietet ein starkes Netzwerk Unterstützung.

Rund 1.000 Drogenabhängige gibt es in Paderborn, schätzt Alexandra Keller von der Suchtkrankenhilfe der Caritas. „Genaue Zahlen sind schwer zu erheben. Die Dunkelziffer ist hoch. Ebenso bei den Drogentoten.“ Bundesweit stieg ihre Zahl gegenüber 2012 um sechs Prozent an. Nur einen Todesfall listet die polizeiliche Kriminalstatistik für Paderborn 2013 – ein Rückgang, wie bereits in den Vorjahren.

„Wir haben in Paderborn ein dichtes Netz von Angeboten, die sich an Menschen mit einer Drogenabhängigkeit richten oder präventiv arbeiten“, sagt Bianca Schröder von der Drogenberatung. Wie Alexandra Keller gehört sie zur Paderborner Basisgruppe Drogenhilfe, in der sich die verschiedenen Träger austauschen.

Zum Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige hat die Arbeitsgruppe einen Stand an der Herz-Jesu-Kirche aufgestellt, verteilt Flyer, sucht das Gespräch. Dabei geht es auch um Alkoholsucht. Auf einem

kleinen Parcours lässt sich per Promillebrille nachempfinden, wie sich 1,3 Prozent Blutalkohol auf die Wahrnehmung auswirken. Die Mitarbeiter am Stand gehören zur Aids-Hilfe, zum Streetworking des Vereins KIM Soziale Arbeit, der KIM-Wohngruppe Regenbogen, zur Entgiftungsstation der Klinik des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) und zu Suchtprävention, Suchtkrankenhilfe, Drogenberatung und einer Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche (Lobby) der Caritas. „Mit jedem in der offenen Drogenszene hat einer von uns schon einmal irgendwo Kontakt gehabt“, sagt Streetworker Stefan Buschkühl.

Rund 500 Betroffene in Paderborn sind „Substituierte“, sagt er. Sie erhalten den Heroinersatzstoff Methadon. „Heroinabhängigkeit ist noch immer der Schwerpunkt bei unserer Arbeit“, sagt Lena Hecker von der LWL-Entgiftungsstation. Die meisten der Drogensüchtigen seien mehrfachabhängig, mischten Alkohol, Heroin, Beruhigungstabletten und Amphetamine. „Mit der Modedroge Crystal Meth hatten wir bisher in Paderborn noch nichts zu tun“, sagt Hecker. Doch das sei nur eine Frage der Zeit. „Im Ruhrgebiet gibt es sie bereits.“ SPD-Politiker Michael Hartmann hatte die Droge zuletzt in die Schlagzeilen gebracht, als er in der vergangenen Woche zugab, Crystal Meth konsumiert zu haben. Die Droge gilt wegen ihrer hohen Suchtgefahr ab dem ersten Konsum als besonders gefährlich.

Neue Westfälische,
Christine Panhorst, 16.07.2014

Aids-Hilfe Paderborn kämpft für Spritzen- automaten im Umland

Safer Use – Angebote auch im Kreisgebiet wichtig

Für diejenigen, denen der Ausstieg aus der Drogenabhängigkeit nicht gelingt, gibt es in der Stadt Paderborn die Möglichkeit, sich mit sterilem Spritzbesteck zu versorgen, um zu verhindern, sich mit Hepatitis C oder HIV anzustecken. Die in der Paderborner Innenstadt stehenden Spritzenautomaten haben extra einen Entsorgungsschacht für gebrauchte Spritzen, so dass diese nicht herumliegen. Eine Versorgungslücke besteht hier noch im Paderborner Umland: Hier ist es für Drogenabhängige nicht möglich, anonym an steriles Spritzbesteck zu kommen. Doch auf diese Lücke wurde bereits reagiert: Die Aids-Hilfe Paderborn hat bereits einen Antrag zur Aufstellung eines Spritzenautomaten in der Stadt Delbrück gestellt, „Wir hoffen auf eine positive Entscheidung, was die Aufstellung des Spritzenautomaten in Delbrück betrifft“, so Bianca Schröder von der Paderborner Aids-Hilfe. „Einerseits bedeutet das Vermeidung von Krankheiten, außerdem können gebrauchte Spritzen durch den Schacht direkt entsorgt werden und liegen dann nicht mehr herum.“

AHP, Bianca Schröder

WEITERE STÄDTE IN KÜRZE

Singen

Die Drogenberatung im Landkreis Konstanz Fachstelle für illegale Drogen, Außenstelle Singen, beteiligte sich zum zweiten Mal am nationalen Gedenktag für erstorbene Drogenabhängige.

In den Räumen der Drobs wurde mit einer sehr bewegenden Feier an die Verstorbenen erinnert.

Ein mit Blumen geschmückter Tisch mit einer weißen, brennenden Kerze, als Symbol für die Drogentoten unterstrichen die Betroffenheit und das Mitgefühl der Teilnehmer dieser Gedenkfeier.

Auf vorbereiteten weißen Steinen wurden die Namen der Verstorbenen geschrieben und für jeden ein Lichtlein angezündet. Namenstein und Licht wurden zu der großen Kerze gestellt. Jedem Einzelnen wurde mit persönlichen Worten gedacht. Jeder hatte sein eigenes, trauriges Schicksal.

Wir alle, Angehörige und Freunde sind dankbar für die Zeit die wir mit ihnen verbringen durften. Wir werden keinen von ihnen vergessen.

Renate Auer, BW Landesvereinigung

Tübingen**Podiumsdiskussion
„Berauscher Alltags –
Drogen im Diskurs“**

Auf Initiative der Studierenden des Seminars für Allgemeine Rhetorik der Universität Tübingen fand anlässlich des Gedenktags für verstorbene Drogengebraucher am 17. Juli eine Podiumsdiskussion zum Thema Drogenpolitik statt. Im Zentrum stand die Frage, ob das deutsche Betäubungsmittelgesetz vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung und der Stand moderner medizinischer Forschung Bestand haben kann.

Auf dem Podium diskutierten u.a.

- Prof. Kinzig, Lehrstuhl für Kriminologie, Straf- und Sanktionsrecht an der Uni Tübingen und Mitinitiator der Petition zur Freigabe von Marihuana
- Dr. Peter Prange, Bestseller-Autor aus Tübingen;
- Thomas Pfister, Psychologe bei der Aids-Hilfe Tübingen-Reutlingen e.V.; seit vielen Jahren engagiert er sich für einen ideologiefreien Umgang mit Drogenkonsumenten und für die regulierte Freigabe



Hannover – großes Interesse am 21. Juli

Hannover

In diesem Jahr fand unsere Veranstaltung nicht vor dem Cafe Connection statt, wo der direkte Kontakt zu Drogen gebrauchenden Menschen immer gegeben war. Stattdessen begingen wir den Gedenktag vor der Marktkirche.

Die Bürgermeisterin Regine Kramarek begrüßte die Gäste mit einem persönlichen Grußwort und Grußwort. Der Diakoniepastor Rainer Müller-Brandes hielt die Andacht.



Bürgermeisterin von Hannover: Regina Kramarek

Düsseldorf

Wir trauern um die seit dem 21. Juli 2013 verstorbenen drogenabhängigen Menschen und vermissen sie:

Marcus †41	Peter †52	Chantal †29	Kurt †48
Margit †55	Martin †48	Vladimir †49	Björn †36
Henriette †51	Rita †48	Goran †38	Gregor †43
	Michael †49	Ralf †44	

und allen Unbekannten

Gedenk-Gottesdienst für verstorbene Drogenabhängige in der Stadt Düsseldorf am Montag, 21. Juli 2014, um 12 Uhr, in der St. Elisabeth-Kirche, Vinzenzplatz. Im Anschluss an die Gedenkfeier besteht Gelegenheit zu Gespräch und Begegnung.

*Es gibt ein Wiedersehen
an einem helleren Tag.*

*Michael Faulhaber, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der
AIDS-Hilfe Düsseldorf, Diakonie, Düsseldorfer Drogenhilfe, Flingern mobil,
Sozialdienst katholischer Frauen und Männer*

INTERNATIONELLA BRUKARDAGEN

/REMEMBRANCE DAY 21 JULI



**ÄR DEN DAG
DÅ VI MINNS OCH HEDRAR
VÅRA KAMRATER
SOM GÅTT EN FÖR TIDIG DÖD TILL MÖTES
UNDER ÅRET.**

**VI MINNS ALLA VÅRA KAMRATER SOM DÖTT AV ÖVERDOSER, OFRIVILLIGT
UTSLÄNGDA UR ELLER NEKATS SUBSTITUTBEHANDLING. ALLA OFFER FÖR
DEN MORALISERANDE SYN SOM FINNS PÅ VÅRT KOLLEKTIV!**

INPUD



Schwedisches Poster
zum Gedenkttag 2014



leben mit drogen

Junkies – Ehemalige – Substituierte

JES-Bundesverband e. V.

Wilhelmstr. 138 • 10963 Berlin

Tel.: 030/69 00 87-56

Fax: 030/69 00 87-42

Mail: vorstand@jes-bundesverband.de

www.jes-bundesverband.de